



100 Jahre Eigene Scholle Spangenberg

**Ein zukunftsweisendes Wohnungsbauprojekt
und was daraus wurde**

Dieter Vaupel

100 Jahre Eigene Scholle Spangenberg

Ein zukunftsweisendes Wohnungsbauprojekt und was daraus wurde

von Dieter Vaupel

Titelbild: Privatfoto Familie Lambach/ Ruppel.

Alle Rechte, insbesondere das Recht zur Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Autors reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Impressum

Titel: 100 Jahre Eigene Scholle. Wie in schwierigen Zeiten die Wohnungsnot in Spangenberg behoben wurde

Autor: Dieter Vaupel. Kontakt: dieter.vaupel@t-online.de

Druck: www.epubli.de

Spangenberg 2019

Der Autor:

Dr. Dieter Vaupel, Jg. 1950, verbrachte seine Kindheit und Jugend auf der Eigenen Scholle in Spangenberg. Lehrer und Politologe. Tätigkeit als Lehrer an verschiedenen Schulen Nordhessens. Viele Jahre lang Schulleiter an der Drei-Burgen-Schule Felsberg sowie Tätigkeit in der Lehreraus- und -fortbildung. Seit seiner Pensionierung 2017 Lehrbeauftragter für Geschichtsdidaktik an der Universität Kassel. Autor von Büchern und Fachbeiträgen zur Lokalgeschichte, Zeitgeschichte und zu pädagogisch-didaktischen Themen.

Inhaltsverzeichnis

Leben ist Veränderung – Vorbemerkungen	5
Gemeinwohl und Eigennutz	5
Zusammenhalt und Auseinanderfallen	7
Die „Eigene Scholle“ beseitigt den Wohnungsmangel	10
Wirtschaftliche und soziale Situation in Spangenberg in den Jahren 1919 bis 1922	10
Der „Gemeinnützige Kleinhaus-Bauverein Eigene Scholle“	13
Die ersten Siedler waren das Zupacken gewöhnt	20
Wohnungselend in Arbeiterfamilien	27
Kleinhausbauten in einfachster Bauweise	31
Einweihung der Siedlung	35
Schollengründer Heinrich Stein wird in den Tod getrieben ...	38
Sozial engagierter Liberaler	38
Nazis wollen Steins Wahl zum Bürgermeister verhindern	40
Günstlingswirtschaft Fenner – Schier – Entzeroth	41
Doch zum Bürgermeister ernannt	43
„Der Stein des Anstoßes muss weg!“	45
„Eigene Scholle“ wird „Heinrich-Stein-Siedlung“	48
Kriegsende auf der Scholle	50
Die Ereignisse des 1. April	50
Spangenberg und das Reich verteidigen	51
Abzug der Gefangenen von Schloss und Kreisgut – dann Tiefflieger	53

Schutz im Felsenkeller	56
Schollenhäuser zerstört	59
Über Nacht in der Waschküche	60
Der „Schollengeist“ bewährt sich	61
Es hätte verhindert werden können	62
Die Schollenkirmes	63
Kirmesständchen und Festzug	63
Wahl des Schollenbürgermeisters	64
Frohsinn und Lebenslust	64
Schollenkirmes im Wandel der Zeit	73
Der Schollenrat	74
Das zwölfköpfige Gremium	74
Die Schollenbürgermeister	77
Die Entwicklung bis heute	79
Veränderungen von den 1950er bis 1970er Jahren	79
Die Dinge wandeln sich	80
Relikte einer vergangenen Zeit	81
Quellen und Literatur	86
Veröffentlichte Quellen	86
Unveröffentlichte Quellen	87

Leben ist Veränderung – einige Vorbemerkungen

Bevor ich die Entwicklung der Siedlung Eigene Scholle in den vergangenen hundert Jahren weitgehend chronologisch darstelle, möchte ich einige Überlegungen zu zwei übergreifenden Gesichtspunkten anstellen.

Gemeinwohl und Eigennutz

Vor 100 Jahren hatten eine Handvoll Männer in der damals noch jungen ersten deutschen Demokratie, der Weimarer Republik, den Mut etwas völlig Neues in dem kleinen Städtchen Spangenberg in den Notzeiten nach dem Ende des Ersten Weltkrieges anzugehen: Eine Siedlung entstehen zu lassen, die es Familien aus den unteren Sozialschichten in einer schweren Zeit ermöglichen sollte, in ihren eigenen vier Wänden zu wohnen, sich Wohneigentum zu einem erschwinglichen Preis zu schaffen und damit in sozial sicheren Verhältnissen zu leben. Um ein solches Wohnungsbauprojekt zu realisieren, war es nötig, öffentliche Gelder zu akquirieren, denn nur aus eigenen Mitteln war das jenen Menschen, die eine Verbesserung der Wohnsituation am dringendsten nötig hatten, nicht möglich.

So stand denn auch bei denen, die das Projekt des Baues von Kleinhauswohnungen vor den Toren der Stadt maßgeblich vorantrieben, nicht der Eigennutz ganz oben an erster Stelle, sondern der Gemeinnutz: Der Einsatz für andere, denen es schlechter ging als ihnen. Soziales Engagement in der jungen Weimarer Demokratie war für Männer wie Heinrich Stein, Carl Volkmar und Max Woelm kein theoretisches Konstrukt im Sinne von „Man müsste doch mal etwas für die kleinen Leute tun ...“, sondern sie krepelten die Ärmel hoch und gingen es ganz praktisch an: Sie gründeten einen Trägerverein, warben um öffentliche Mittel und beantragten diese in aufwändiger

Kleinarbeit, bis das Projekt schließlich genehmigt wurde und – trotz der inflationären Entwicklung – auf ökonomisch soliden Füßen stand. Sie leisteten damit nicht nur einen unschätzbaren Beitrag für diese Familien, sondern zeigten echtes demokratisches Bürgerengagement und bildeten damit einen Gegenpart zu den zuvor autokratischen Strukturen im Kaiserreich.

Allerdings ist auch eine andere Seite zu erwähnen, wenn man die ersten Jahre der Entstehung der Siedlung genauer betrachtet. Die Unterlagen des Stadtarchivs geben detailliert Auskunft darüber, dass auch Nutznießer auf den Plan traten. Genau wie heute, wenn es um Wohnungsbau und Schaffung von Wohnraum geht: Spekulanten. An dem Projekt „Eigene Scholle“ wurde auch eifrig verdient. Damit meine ich nicht die Handwerker, die vor allem aus Spangenberg selbst und der näheren Umgebung kamen. Sie erhielten für ehrliche Arbeit auch ehrliches Geld und trugen damit zu einer Verbesserung der wirtschaftlichen Lage bei. Ich meine damit jene national-konservativen Kreise, zu denen bereits in den frühen 1920er Jahren der Architekt und spätere NSDAP-Bürgermeister Theobald Fenner gehörte, die sich gegenseitig die Aufträge zuschoben, sei es beim Bau der Eigenen Scholle – wo es Fenner gelang, sich einige der besten Grundstücke als Spekulationsobjekte in der Inflationszeit zu sichern – oder beim Bau des Liebenbachbades und des Sportgeländes.

Diesen Kreisen um Fenner und den rechtsnationalen Bürgermeister der Weimarer Zeit, Wilhelm Schier, waren die demokratisch-sozialen Bestrebungen, die mit dem Bau der Eigenen Scholle verbunden waren, ein Dorn im Auge. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sie alles taten, um das Ansehen von Menschen, wie Max Woelm und den von vielen hoch geachteten Heinrich Stein, in den Schmutz zu ziehen. Nun warfen gerade die, die immer auf ihren eigenen Vorteil geachtet hatten, Stein vor, er habe sich am Bau der Eigenen Scholle bereichert.

Besonders perfide wurde dies nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten. Es ging schließlich so weit, dass Stein aus Verzweiflung über die verbale Diffamierung seines Lebenswerkes in den Tod getrieben wurde.

Zusammenhalt und Auseinanderfallen

Ein ganz besonderes Spezifikum der ersten Bewohner der Eigenen Scholle, die Ihr Häuschen im Grünen zum Teil mit eigenen Händen hochzogen, ist sicher der daraus entstandene Zusammenhalt der Bewohner. Dieser Zusammenhalt überstand nicht nur die Gründergeneration der 1920er Jahre, sondern setzte sich auch in den 1950er und 1960er Jahren weiter fort und fand seinen Ausdruck in einem gemeinsamen Verständnis als „Schollenbürger“ mit einem eigenen Schollenrat, dem Schollenbürgermeister und der jährlich zum Gründungsdatum der Siedlung am ersten Wochenende im September gefeierten Schollenkirmes. Nachbarschaftshilfe und gesellige Kontakte zwischen den Schollenbewohnern gehörten zur Normalität des Lebens in der Siedlung. Ich selbst hatte das Glück, in dieser beschaulichen und überschaubaren Welt der Eigenen Scholle mit den vielen anderen Kindern, die es damals hier gab, aufzuwachsen.

Mit dem Älterwerden und schließlich Aussterben der ersten und zweiten Schollengeneration änderte sich vieles. Die Erfahrungen des Zusammenhaltens in schwerer Zeit, die lange das Gemeinschaftsleben geprägt hatten, gingen verloren, genauso wie die baulich-architektonische Struktur der Siedlung. Die von den Planern bewusst gelassenen Baulücken wurden nach und nach bebaut und so wurden die Gemeinschaftsräume, in denen man sich treffen konnte, enger. Die Eigene Scholle wurde zu einer ganz normalen Wohnsiedlung, in der man sich zwar noch kannte, aber man war immer weniger aufeinander angewiesen. Institutionen wie Schollenrat, Bürgermeister und

Kirmes bröckelten, wurden überflüssig und gingen schließlich ganz verloren.

Gesellschaftliche Veränderungen, der Rückzug ins Private, das Verfolgen individueller Interessen und die Selbstverwirklichung spielen heute eine größere Rolle als bei den Gründervätern vor 100 Jahren. Gemeinschaft hat heute eine andere Bedeutung als noch in meiner Kindheit auf der Scholle vor 60 Jahren. Hinzu kommt die fortschreitende Digitalisierung, die den Rückzug ins Private noch weiter verstärkt, eine Entwicklung, deren Ende noch nicht abzusehen ist.

So zeichnen denn auch 100 Jahre Eigene Scholle im Mikrokosmos soziale und politische Veränderungen nach, die insgesamt zu konstatieren sind, die natürlich auch vor den Toren dieser Siedlung nicht Halt gemacht haben. Wenn sich nun 100 Jahre nach der Gründung des „Kleinhausbauvereins ‚Eigene Scholle‘“ die Bewohner des heutigen Siedlungsbereiches zusammentun, um nach langer Pause, wieder einmal eine Schollenkirmes zu feiern, so spielt das Gedenken und das Erinnern an frühere Zeiten eine wichtige Rolle.

Dabei kommen sicher auch nostalgische Gefühle auf, aber – und das kann ich als jemand sagen, der in den 1950er Jahren auf der Scholle aufwuchs, der also ein echter „Schollengeist“ ist – es war anders damals, aber nicht alles war besser. Wenn ich nur an die kleinen Räume, die Kälte in den Schlafzimmern, die Ofenheizung, das nur einmal wöchentlich möglich Bad und an die Plumpsklos denke oder etwa daran, wie meine Mutter sich mit der Wäsche und dem Essenkochen für eine fünfköpfige Familie ohne Waschmaschine und Elektroherd quälen musste. Manchmal geraten wir beim Blick auf die Vergangenheit über Dinge in Verzückung, die uns früher gar nicht so angenehm waren, wenn man genauer hinschaut ...

Die gesellschaftlichen Veränderungen werden weitergehen und auch auf der Eigene Scholle nicht Halt machen – und das ist gut so. Leben ist stetige Entwicklung, stetige Neuerung, stetige Veränderung. Dies zeigt der Blick auf den Mikrokosmos dieser Siedlung in den vergangenen 100 Jahren, den ich mit dieser Schrift zu öffnen versuche.



Kinder auf der „Scholle“ in den 30er Jahren (oben) und in den 50er Jahren (unten).

Die „Eigene Scholle“ beseitigt den Wohnungsmangel

Der Plan zur Gründung der Siedlung „Eigene Scholle“, der ersten Reichsheimstätten-Siedlung in Deutschland, entstand in einer Zeit des Umbruches nach dem Ersten Weltkrieg. Diese Zeit war gekennzeichnet durch Arbeitslosigkeit, erschütternde Ernährungslage und Wohnungsnot für die Masse der Bevölkerung. Wenn man die Spangenberg Zeitung der Jahre nach 1919 bis 1922 durchsieht, so wird deutlich, in welcher schwieriger Situation sich die Bewohner der Stadt befanden.

Wirtschaftliche und soziale Situation in Spangenberg in den Jahren 1919 bis 1922¹

In den ersten Jahren nach dem Krieg hatte die Bevölkerung der Stadt schwer unter der hinterlassenen Hypothek zu tragen. Zur materiellen Not kam die Angst um die Ehemänner und Söhne, die als Soldaten noch fern von der Heimat waren und von denen man oft monatelang keine Nachricht, kein Überlebenszeichen erhalten hatte. Viele Spangenger kehrten aus dem Krieg nicht zurück.

Für die, die überlebt hatten, war ein neuer Anfang zunächst schwer. Die politischen Verhältnisse waren instabil und Hunger, Wohnungsmangel, Arbeitslosigkeit sowie die beginnende Inflation beherrschten das Leben. Im kalten Winter 1919/20 war der Mangel besonders groß, zumal auch Heizmaterial nicht in ausreichender Menge zur Verfügung stand. Lebensmittel mussten rationiert werden, erst Ende 1920 konnte die Rationierung gelockert werden. Doch verbesserte dies die Lage der Menschen kaum, denn die Preise kletterten immer weiter nach oben.

¹ Spangenger Zeitung, Jahrgänge 1919-1922.

Dem geringen Warenangebot auf der einen Seite stand eine riesige, nicht zu befriedigende Nachfrage auf der anderen Seite gegenüber. Immer mehr Geld war schon seit Kriegsbeginn in Umlauf gekommen. Das Ergebnis war: Inflation. Kostete ein Vierpfünder-Brot 1914 in Spangenberg noch 50 Pfennig, so war der Preis bis zum November 1922 bereits auf 90 Reichsmark, im Dezember gar auf 480 RM angestiegen. Ein 200 Pfund schweres Schwein konnte man im Dezember 1922 für 1000 RM kaufen, ein Zentner Kartoffeln kostete im Herbst 1922 300 RM, ein Glas Bier 10 RM. Auch am Preis der „Spangenger Zeitung“ lässt sich die inflationäre Entwicklung ablesen: Anfang 1922 lag der monatliche Bezugspreis bei 5,50 RM, im Mai bei 12 RM, im Juni bei 30 RM, im Oktober bei 40 RM und im Dezember musste jeder Abonnent 70 RM bezahlen.

Viele Menschen, insbesondere die, die von der Front zurückgekehrt waren, fanden zu Beginn der 1920er Jahre keine Arbeit. Auf vier Jahre Kriegseinsatz folgten häufig ebenso viele Jahre Arbeitslosigkeit. Eine „Wohlfahrtsgemeinde“ wurde in Spangenberg gegründet, die für die Ärmsten im Ort sammelte und sie materiell unterstützte. Besonders drückend war das Wohnungsproblem für die Arbeiter und kleinen Angestellten. Wer eine Familie gründen wollte, musste zunächst erst einmal unter extrem beengten Verhältnissen im Hause der Eltern oder Schwiegereltern unterkommen. Neuen Wohnraum zu schaffen, war dringend notwendig.

Die allgemeine Not blieb nicht ohne Folgen: Die Kriminalität stieg an, Einbrüche und Felddiebstähle gehörten zur Tagesordnung. Schwarzhandel und Wucherpreise hatten Konjunktur. Doch bestand das Leben in den ersten Nachkriegsjahren nicht nur aus Not und Pessimismus. Trotz aller Probleme hatten viele Menschen einen starken Lebenswillen, wollten das nachholen, was sie in der Kriegszeit versäumt hatten. Man stürzte sich in das Vergnügen: Geselligkeiten und

FESTSPIEL



Kuno u. Else

Freitag, 26. September, abends 8 Uhr
1. Hauptaufführung

Sonnabend, 27. September, abends 8 Uhr
2. Hauptaufführung

Sonntag, 28. September, nachm. 3 Uhr
3. Hauptaufführung

Verlag des Zeitungs-Inhalters
Der Festausschuß.

Hotel Heinz

Heute, Sonnabend, 8 Uhr
Heiterer Kunst-Abend
Gustav Pickert

von den Staatlichen Schauspielen in Cassel
 Die Presse schreibt: Feinste Charakter-
 zeichnung, vorzüglichste Mimik, vornehmer
 Humor üben überwältigenden Eindruck aus!
 — sein Auftreten bringt Stimmung; sein
 Vortrag ist unnachahmlich! — so vollendete
 Kunst sieht man selten!

Rarten im Vorverkauf im Hotel Heinz,
 bei H. Siebert und H. Manzer zu Mt.
 2.— u. 1.—
 An der Kasse 25 Pf. Aufschlag

Freundschafts-Club
„Fidele Brüder“ Pfeiffe

Sonntag, den 18. Mai
Großer Stiftungsball

Alle Freunde und Bekannte sind herzlich
 eingeladen.
 Der Vorstand.

Sonntag, 24. August 1919
 abends 8 Uhr im Städtischen Saale

Kappen- Kränzchen



Volkstümlicher
Rezitationsabend

am Sonnabend, den 15. März, abends
 8 Uhr im Saale des Hotel Heinz

Friedrich Metzler
 registriert
 Göthe, Schiller, Geibel, Wildenbruch und
 neue Dichter.

Rarten im Vorverkauf bei H. Siebert und
 H. Manzer.

Preise der Plätze

1. Platz	1,50 Mt.
2. Platz	0,75 Mt.
3. Platz	0,50 Mt.

Oben: Anzeigen aus der Spangenberg Zeitung: Vielfältiges kulturelles Leben in Spangenberg in den 1920er Jahren. Unten: Viele Veranstaltungen fanden im Hotel Heinz in der Pfeiffer Straße statt, Postkarte Verlag Lösch.



Bälle, Theater und Kinovorführungen fanden regelmäßig in Spangenberg statt und erfreuten sich eines enormen Zuspruches. Die Gaststätten waren regelmäßig gut besucht - vor allem Likör und Bockbier flossen „in Strömen“. Vereine wurden neu gegründet oder alte Aktivitäten wieder neu belebt, man organisierte Ausflüge, Vergnügungsveranstaltungen und Feste. Insbesondere die Jugend suchte sich ihre Freiräume. Im benachbarten Melsungen klagten die Alten, dass die Jugend „an räucherischen Stammtischen sitze und politisiere oder in dumpfen Tanzlokalen exotische, unsittliche Tänze wie Jazz oder Jimmy aufführe.“

Der „Gemeinnützige Kleinhaus-Bauverein Eigene Scholle“²

Schwere Zeiten fordern neue Ideen heraus. „Not macht erfinderisch“, lautet ein Sprichwort. Erfinderisch musste man in dieser Zeit vor allem sein, um das drückende Wohnungsproblem für die Arbeiterfamilien zu beheben. Schon im Dezember 1918 kamen aus den Reihen der Spangenger „Angestellten- und Beamten-Vereinigung“ Überlegungen auf, eine Organisation zu gründen, die sich die Behebung der Wohnungsnot zur Aufgabe stellte. Eine Siedlung von Kleinwohnungen, den Notzeiten entsprechend, sollte in Spangenberg aus der Taufe gehoben werden. Der entscheidende Beschluss zur Gründung einer Kleinhaus-Bauvereinigung wurde am 31. Januar 1919 gefasst. Die treibende Kraft war von Anfang an der damalige Revierförster und spätere Spangenger Bürgermeister Heinrich Stein. Er hatte bereits den Versuch unternommen – unterstützt durch den Apotheker Max Woelm und den Buchhalter Carl Volkmar in Vorverhandlungen mit

² Die wesentlichen Informationen zur Historie wurden entnommen aus: Jütte, Fritz (1969): 50 Jahre „Eigene Scholle“. Heinrich Stein Siedlung in Spangenberg, Erste Reichsheimstätte in Deutschland. In: Spangenger Zeitung vom 22.8., 29.8. und 5.9.1969; Gemeinnütziger Kleinhaus-Bauverein „Eigene Scholle“ Spangenberg: Kommissionsbericht vom 14.5.1920; Ebenda: Vertrag mit der „Hessischen Heimat“ vom 30.9.1919; Ebenda: Bericht über die Tätigkeit des Gemeinnützigen Kleinhaus-Bauvereins „Eigene Scholle“ von seiner Gründung bis zum 1.11.1919; Ebenda: Mitgliederverzeichnis; diverse Unterlagen aus dem Stadtarchiv Spangenberg.

der Regierung in Kassel Baugelände am Schlossberg kostenlos zu erhalten, doch dies schlug fehl.

Man beabsichtigte Einfamilien-Wohnungen mit ausreichendem Gartengrundstück zur teilweisen Selbstversorgung zu bauen und Arbeiter, Angestellte und Beamte mit den notwendigen Wohnungen zu versehen. Da die Preise für Grund und Boden, für Bauland und Baumaterial ebenso wie die Arbeitslöhne im Zuge der Geldentwertung enorm gestiegen waren, waren einzelne „Baulustige“, sofern sie kein großes Privatvermögen besaßen, kaum in der Lage, sich ein eigenes Häuschen zu bauen. Die neue Siedlungsgemeinschaft, die sich von Anfang an „Eigene Scholle“ nannte, hoffte darauf, diese Schwierigkeiten mit Staatshilfe und in Gemeinschaft zu überwinden. Vor allem erhoffte sie einen Zuschuss aus dem Fünf-Millionen-Fond des Deutschen Reiches zur Erstattung der Mehrbaukosten gegenüber den Preisen in Friedenszeiten bei der Ausführung ihrer gemeinnützigen Bauten.

Auch die verbilligte Überlassung von Bauholz aus den Staatsforsten wurde eifrig diskutiert. Vor dem Krieg hatte man kleine Einfamilienhäuser für rund 8000 Mark bauen können. In manchen Gegenden, wo Grund und Boden und die Baustoffe noch sehr billig waren, kam die Herstellung solcher Häuser sogar nicht einmal auf 5000 Mark. In Spangenberg berechnete man die Kosten für den Erwerb des Baugrundes und den Bau nun auf rund 13.000 bis 14.000 Mark. Die Aussichten auf einen Staatskostenzuschuss von 60 Prozent der Mehrkosten steigerte die Baulust erheblich, konnte man doch die Jahresmiete für so geschaffene Wohnungen auf eigenem Grund auf 400 bis 500 RM einschließlich Abtrag berechnen. Dies war eine Summe, die auch für Kleinverdiener erschwinglich schien.

Wenn derartige Siedlungsvorhaben von gemeinnützigen Vereinigungen in die Hand genommen werden, sind auch Geldinstitute

Beamten- und Angestellten-
Vereinigung Spangenberg.

Lichtbildvortrag
des Herrn **Dr. Warlich-Cassel**
**„Hessische Baukunst
u. Kleinwohnungsbau“**

Sonntag Nachmittag 4 Uhr, Eintritt 50 Pfg.
Karten in der Buchdruckerei von **S. Munzer**
und Buchhandlung von **S. Siebert** erhältlich.

In der Sonnabend-Nummer dieser Zeitung
wird bekanntgegeben, wo der Vortrag stattfindet.

**Neubau der
Kleinsiedelung Kirchwiese!**

Die
Mauerarbeiten für 18 Wohnungen
ausschließlich Baustofflieferung sollen getrennt in drei oder
vier Losen vergeben werden. Angebotsunterlagen sind
gegen Zahlung von Mk. 2.— für das Stück von Herrn
Architekten **Th. Fenner**, hier, zu beziehen.

Sie sind mit der Preisforderung und entsprechender
Aufschrift versehen, verschlossen zum Eröffnungstermin
am **Montag, den 8. d. M.**, nachmittags 5 Uhr an
Herrn **Fenner** zurück zu geben.

Zuschlagsfrist 8 Tage. Freie Wahl unter den Be-
werbern vorbehalten.

**Gemeinnütziger Kleinhausbauverein
„Eigene Scholle“ Spangenberg.**

3. Wohnungsfrage. Das Wohnungswesen liegt auch
in unserm Städtchen sehr im Argen. Ein empfindlicher
Mangel ist nicht zu leugnen, denn der kürzlich in der
Spangenger Zeitung enthaltene Hinweis auf eine hier
zu gründende Kleinbaugesellschaft hat allein aus der Ar-
beiterschaft heraus nahezu 20 Anträge auf ein eigenes
Heim zur Folge gehabt, im Ganzen sind es ca. 40. Hier-
aus geht hervor, wie brennend diese Frage ist. Wo wer-
den die Wähler die Männer finden, die dem Kleinwoh-
nungsbau und den hiermit verknüpften Fragen, wie Wasser
und Licht, in sachgemäßer und die Angelegenheit fördern-
der Weise Verständnis entgegenbringen?

**Gemeinnütziger Kleinhaus-Bauverein
„Eigene Scholle“**
Freitag, den 8. d. Mts., nachmittags 5¼ Uhr
Mitglieder-Versammlung
bei **C. Bertram.**

Vortrag
des Herrn Reg.-Rat **Delhaes** von der Siedelungsgesell-
schaft „Hess. Heimat“ über
Garten-Renten-Güter und Finanzierung
Es wird erwartet, daß wenn irgend möglich alle
Mitglieder erscheinen. **Der Vorstand.**

**Gemeinnütziger Kleinhaus-Bauverein
„Eigene Scholle“ Spangenberg.**
Am 27. d. Mts. findet in **Cassel** ein

Vortrag
über die
**Anwendung verschiedener Lehmbau-
weisen**
statt. Treffpunkt 9⁰⁰ Uhr vormittags im Gasthaus am **Fogelsberg.**
Es wird den Mitgliedern der Genossenschaft anheim gestellt, sich diesen
Vortrag mit anzuhören.

Die Aktivitäten des Kleinhausbauvereins „Eigene Scholle“ im Jahr 1919 sind dokumentiert in
Anzeigen und Presseberichten der Spangenger Zeitung.

△ **Die Kleinsiedelung.** Der hiesigen Bauingenieurgesellschaft „Eigene Scholle“ sind die Ueberteuerungszuschüsse zum Bau von 18 Wohnhäusern von Wohnungsministerium bewilligt worden. Wir freuen uns des großen Erfolges und gratulieren Herrn Stein zum Gelingen seiner unermüdblichen, tatkräftigen Arbeit. So kommt nun der von hiesigen Architekten Herrn Theobald Fenner für die Kleinsiedelung auf der Kirchwiese ausgearbeitete, von zuständiger Stelle als muster-gültige und vorbildlich anerkannte Entwurf zur Ausführung. Die Vorarbeiten auf dem 18 Acker großen idyllisch gelegenen Baugrundstück sind im Gange. Das Grundstück ist bereits planmäßig vermessen, die Wege sind abgesteckt, der erste Spatenstich bereits getan. Die Veräuerung der eigentlichen Bauarbeiten erfolgt in aller-nächster Zeit. Mit der Anfuhr der Baustoffe usw. und mit der Ausführung der Wegearbeiten wird am Montag begonnen werden. An der hiesigen Einwohnerschaft liegt es nun, das große, gemeinnützige Werk weiter fördern zu helfen, dadurch, daß sie die Bauarbeiten durch Arbeitshilfe aller Art kräftig unterstützt. Erfreulich ist es auch, daß durch die in Angriff genommenen 18 Bauten hinreichend Arbeitsgelegenheit für viele hiesige und auch auswärtige Arbeiter und Handwerker geschaffen und so der Erwerbslosigkeit in kommender Zeit gesteuert wird. Leider wird die Errichtung dieser 18 Bauten die erhoffte Abhilfe in der Wohnungsfrage nicht in dem erwünschten Maße bringen und mancher Einwohner, der sich nach „eigener Scholle“ sehnt, muß sich noch mit seiner ganz kleinen Notwohnung behelfen. Hoffen wir jedoch, daß auch diese noch ihr „eignes Heim“ bekommen. Der Vater der „Eigene Scholle“, Herrn Stein, wird auch für diese in gemeinnütziger Weise seine ganze Kraft einsetzen.

Die Zuschüsse sind bewilligt worden und die Arbeiten auf der „Eigene Scholle“ haben begonnen. Die Spangenberg Zeitung vom 7. September 1919 berichtet darüber.

eher bereit, die erforderlichen Kosten bis zu 90 Prozent als erste Hypothek zu leihen. Natürlich erhoffte man sich durch die gesellschaftlich-politische Entwicklung gerade für die unteren Bevölkerungsschichten weitere Vergünstigungen. Unternehmungslustige hatten dadurch einen stärkeren Anreiz, mit verhältnismäßig geringen Mitteln zu einem eigenen Heim zu kommen. Voraussetzung war, dass man die Wohnansprüche nicht allzu hoch schraubte, sich mit vier bis fünf relativ kleinen Wohnräumen begnügte. Die Fläche von 1200 qm für das Baugrundstück einschließlich Garten, die geplant war, erscheint uns nach heutigen Maßstäben für ein Baugrundstück sehr groß. Allerdings hatte man damals andere Ansprüche an ein Gartengrundstück: es sollte für die Selbstversorgung, den Anbau von Kartoffeln, Gemüse und Obst genutzt werden.

Eine Einfamilienhaus-Kolonie war im benachbarten Hessisch Lichtenau zur gleichen Zeit geplant. In Kassel hatte sich, mit einem Stammkapital von 1.437.000 Reichsmark, die gemeinnützige Siedlungsgemeinschaft „Hessische Heimat m.b.H.“ gebildet, von der man sich ebenfalls eine kräftige Unterstützung des Siedlungsvorhabens in Spangenberg versprach. Es klang vielversprechend, wenn die „Hessische Heimat“ sich das Ziel gesetzt hatte, für Handwerker, Lohnarbeiter, Kleingewerbetreibende, Beamte, Angestellte und Kriegsbeschädigte Wohnstätten und Siedlungsland im nordhessischen Raum für erträgliche Preise zu schaffen. Immer wieder betonten die Initiatoren der Siedlungs-Gemeinschaft „Eigene Scholle“, dass ihre gemeinnützigen Bestrebungen in erster Linie darauf gerichtet seien, den Familien ein wohnliches eigenes Heim zu verschaffen. Jegliche Spekulation schloss das gerade neu geschaffene Reichsheimstättengesetz aus. Es bestimmte, dass der „Ausgeber“ der Reichsheimstätteneigenschaft des Siedlungsbaues - in Spangenberg war das die Stadt - das Vorkaufsrecht besitzt für den Fall, dass ein „Heimstät-

✓ 1.	✓ 15. Mai 1919	Stein	Leinwig Förster	Spangenberg
✓ 2.	desgl.		Volkmar, Carl Ph. Buchhalter	"
✓ 3.	desgl.		Waelm, Max Apotheker	"
✓ 4.	desgl.		Gornemann Fritz Kittfjannmaier	"
✓ 5.	desgl.		Sparschuh Hugo Maurer	"
✓ 6.	desgl.		Munzer Hugo Buchdruckereibes	"
✓ 7.	desgl.		Lorenz, Armin Mühlbesitzer	"
8.	desgl.		Weisel, Lorenz Bahnhofswirt	"
✓ 9.	desgl.		Paulus, Heinrich Stadtrechner	"
✓ 10.	desgl.		Fenner, Theobald Architekt	"
✓ 11.	desgl.		Theune, Peter Bahnhofswirt	"
✓ 12.	desgl.		Acuell, Wilhelm Oberbahnassistent	"
✓ 13.	desgl.		Spangenthal Herm. Kaufmann	"
✓ 14.	desgl.		Höcker Vincent Arbeiter	"
✓ 15.	desgl.		Freitag, Heinrich Arbeiter	"

Erste Einträge aus dem Mitgliederverzeichnis des „Gemeinnützigen Kleinhaus-Bauvereins ‚Eigene Scholle‘“ mit Datum vom 19. Mai 1919.

Durch den Vorstand wurde in der Vorstandssitzung am 19. April beschlossen, das Krug'sche Grundstück auf der Kirchwie- se zu je qm. für # 2.00 zu erwerben. Es gelang alsdann dem Vor- sitzenden des Vereins in Verbindung mit Herrn Volkmar und Schlos- sermeister Herbold dieses Grundstück zu erwerben. Herr Woelm er- klärte sich bereit, den Kaufpreis dieses Grundstückes vorzuschie- ssen.

Am 18. Juni wurde beschlossen, den Ankauf von Baumaterialien, so- wie die Anfertigung von Lehmsteinen auf dem Städtischen Grundstück im Dörnbach in die Wege zu leiten. Der Vorstand wurde ermächtigt, die Arbeiter für die Herrichtung der Lehmsteine anzunehmen.

Am 29. September wurde Mitteilung gemacht über den Stand der Bauarbeiten, insbesondere wurde der Aufsichtsrat davon in Kennt- nis gesetzt, dass durch die Kartoffelerntezeit die Arbeiter we- nig an der Bauarbeit beschäftigt und dadurch ein gewisser Halt in der Fortführung der Häuserbauten angetreten sei. Mit Zim- mermeister Eberhard wurde verhandelt wegen Ausführung der Zim- merarbeiten. Herr Fenner wurde beauftragt, einen Kostenanschlag zu entwerfen und Zimmermeister Eberhard zuzuschicken. Von wei- terer Annahme auswärtiger Zimmerleute wurde Abstand genommen.

Auszüge aus dem Bericht über die Tätigkeit des Vereins bis zum 1.11.1919.

ter“ es verkaufen will. So sollte der privaten Spekulation ein Riegel vorgeschoben werden.

In der Gründungsversammlung des Vereins war man einhellig der Meinung, dass eine Kleinwohnungssiedlung am Fuße des Schlossber- ges recht eindrucksvoll im Gesamtbild des von Sage und Geschichte so umwobenen Städtchens wirken würde. Nach einem Lichtbilder- vortrag am 16. März 1919 über „Hessische Bauart und Siedlung in Kurhessens Kleinstädten“ meldeten sich insgesamt 54 Bauinteressen-

ten als Mitglieder beim „Gemeinnützigen Kleinhausbauverein ‚Eigene Scholle‘“ an.

Dem Vorstand gehörten an: Forstsekretär Heinrich Stein als erster Vorsitzender, Peitschenmacher Fritz Gonnermann als stellvertretender Vorsitzender, Architekt Theobald Fenner, Amtsgerichtssekretär Oskar Pfeiffer, Maurer und Bauunternehmer Hugo Sparschuh, Prokurist Carl Volkmar, Leitungsaufseher August Rudolph, Eisenbahnarbeiter Philipp Sinning und Rendant Karl Klein. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates wurde der Apotheker Max Woelm einstimmig gewählt. Der Vorstand stellte sich zur Aufgabe, die praktische Arbeit zum Wohle aller Mitglieder der Vereinigung voranzutreiben. Doch stand sicher auch als Motiv des Engagements dahinter, dass sich die Stadt und die einzelnen Spangenberg Unternehmen einen Aufschwung für das Wirtschaftsleben, insbesondere für die Bauwirtschaft, erhofften.

An der Verwirklichung der Pläne hatte Heinrich Stein den größten Anteil. Er erkannte sofort nach Inkrafttreten des Reichsheimstättengesetzes die darin liegenden Möglichkeiten für eine Gemeinde wie Spangenberg und ergriff rechtzeitig die nötigen Initiativen. Bereits am 2. September 1919, nachdem alle Vorarbeiten erledigt waren, hatten Stein, Apotheker Woelm und Prokurist Volkmar ihr mit äußerster Zähigkeit angesteuertes Ziel erreicht: Es erfolgte der erste Spatenstich auf dem erworbenen Siedlungsgelände, der „Eigene Scholle“.

Die ersten Siedler waren das Zupacken gewöhnt

Das Baugelände, die alte „Kirchwiese“, wurde durch den Kleinhaus Bauverein von Oberstleutnant Georg Müldner von Mülnheim und seinem Bruder Louis sowie dem Bauern Willi Krug aus Bergheim käuflich erworben. Den Kauf schloss man schon im Mai 1919 günstig ab: für den Quadratmeter zahlte man 2,10 bis 2,50 RM. Es war noch vor

der bald einsetzenden Inflation. Die ersten Geldmittel zum Ankauf des Geländes stellte Apotheker Max Woelm zur Verfügung. Ein Hauptmitarbeiter bei der Errichtung der Siedlung war der Prokurist Karl Volkmar. Er hat als „rechte Hand“ Heinrich Steins viele Schriftsätze verfasst, wie sie im Verkehr mit den Behörden, den Banken und den Siedlern nötig waren. Er war für die schwierigen Finanzen zuständig und hat sich ständig um die nicht einfache rechtliche Situation der Vereinigung gekümmert.

Die Planungsentwürfe für die Siedlung und die einzelnen Häuser stammen von Architekt Theobald Fenner. Der „Hessischen Heimat“ ist es zu verdanken, dass das Unternehmen trotz finanziell schlechter Zeiten und großer Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung glücklich zu Ende geführt werden konnte. Auch der Kreis Melsungen unterstützte die „Eigene Scholle“ durch eine Beihilfe von 60.000 Reichsmark. Die städtischen Körperschaften bewilligten den Betrag von 128.000 RM.³ Die Stadt übernahm außerdem auf eigene Rechnung den Bau der Wasserleitung und die Kosten des Lichtnetzes für die Siedlung. Es ist ein Beweis für die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten, dass bereits am Tage der Einweihung der Heimstätten-Siedlung „Eigene Scholle“ am 15. November 1922 23 Häuser errichtet waren. Diese wurden von 34 Familien bewohnt. Unter den Siedlern befanden sich sieben Kriegsinvaliden, zwei Arbeiterinvaliden, vier Arbeiter, zwei Angestellte und fünf Beamte.

Die ersten Siedler waren das Zupacken gewöhnt. Nichts konnte ihre Baukosten mehr verringern als alle Arbeiten, die sie als Eigenleistungen vollbrachten. Das Vertrauen auf das Geld wurde durch die ständig rascher erfolgende Geldentwertung immer weniger gerechtfertigt. Es war Eile geboten, wenn man das gesteckte Ziel erreichen wollte. Eine schlichte Notiz aus der Spangenberg Zeitung des Jahres

³ Spangenberg Zeitung vom 27.11.1921.

1919 hatte für die Mitglieder der Vereinigung eine große Bedeutung. Dort ist zu lesen, dass „die schön gelegene Kirchwiese an der Mörs- häuser Straße zwischen Schafgasse und Sondersiechenhaus“ als Bau- gelände von der Siedlungsgenossenschaft käuflich erworben sei und dass die Siedler „mit der Herstellung von Ziegelsteinen in der städ- tischen Lehmgrube im Dörnbach bereits begonnen“ hätten. Ebenso

<p>§ Vom Kleinhausbauverein. In der Stadt- verordneten-sitzung am Dienstag Abend, den 29. 11. 21, kam unter anderem auch ein Antrag des Gemeinnützigen Kleinhausbauvereins „Eigene Scholle“ Spangenberg, be- treffend die Bewilligung von Ueberteuerungszuschüssen, zur Beratung. Nachdem die von der „Eigene Scholle“ auf- geführten ersten 24 Häuser fertiggestellt waren, trat der Vorstand der „Eigene Scholle“ an die Verwaltung der Stadt Spangenberg mit der Bitte heran, 128 000 Mark aus den städtischen Mitteln zur Abbürdung der Ueber- teuerungskosten zu bewilligen. Die Stadt Spangenberg hatte bereits im Jahre 1919 durch ihre Körperschaften festgestellt, daß in der Stadt Spangenberg eine Wohnungs- not größter Art vorhanden sei, sowie daß die Stadt zur Abbürdung der hohen Baukosten Zuschüsse in Aussicht stelle. Seit dem Beginn des Baues der „Eigene Scholle“ im Herbst 1919 haben sich die Baukosten bis heute um ein mehrfaches verteuert. Wenn damals die Errichtung einer Wohnung, einschließlich aller Nebenkosten, einen Aufwand von etwa 25 000 Mark, schätzungsweise, verursachte, so stellen sich die Baukosten nach Abschluß der ersten Bau- Perioden, jetzt für eine Wohnung weit über 50 000 Mk. Dieser Preis ist gegenüber den Befriedigungskosten für ein Haus gleicher Größe im Frieden, für welches höchstens ein Aufwand von 8 000 Mk. nötig gewesen ist, um ein vielfaches höher. Hiernach kann man sich schon errechnen, welche Miet- oder Zinskosten je Wohnung für die Eigen- tümer oder Nutznießer, für neu erbaute Wohnungen, auf- zubringen sind. Mit großen Schwierigkeiten hatte die Ge- nossenschaft „Eigene Scholle“, welche der Stadtverwaltung Spangenberg die Arbeiten und Mühen, in der Frage der Wohnungs-fürsorge abnahm, zu kämpfen. Zunächst galt es doch einmal unmittelbar an der Stadt gelegen, das nötige Siedlungsgelände für die Errichtung neuer Gebäude zu erwerben. Durch den Ankauf der Kirchwiese wurde dies erreicht. Sobald die Geländeankaufstrage geregelt war, wurde auch mit dem Bau der Siedlung begonnen. Die Entwürfe zu den Bauausführungsarbeiten wurden Herrn Architekt Fenner übertragen. Desgleichen die Bau- ausführungsarbeiten, soweit nur irgendmöglich unseren hiesigen und in der Nachbarschaft Spangenberg's wohn- haften Bauhandwerkern und Arbeitern. Ebenso fanden gerade in der Zeit der größten Arbeitslosigkeit Arbeit- suchende Gelegenheit ihren Lebensunterhalt bei den Bau- arbeiten der „Eigene Scholle“ zu verdienen. Dem Vor- stand der „Eigene Scholle“ gelang es, nicht nur die Be- hörden von der dringenden Notwendigkeit der Wohnungs- beschaffung in der Stadt Spangenberg zu überzeugen, sondern sie auch zu veranlassen, ihrerseits namhafte Ueber- teuerungszuschüsse zu bewilligen. Mit Unterstützung der städtischen Heimat, Siedlungsgesellschaft in Cassel, und nach</p>	<table border="1"> <tr> <td style="text-align: center;">✻</td> <td style="text-align: center;">Aus der Heimat</td> <td style="text-align: center;">✻</td> </tr> <tr> <td colspan="3" style="text-align: center;">Spangenberg 26. November 1921.</td> </tr> </table> <p>Prüfung durch die zu-ändigen Amtsstellen der Regierung, sind der Baugenossenschaft „Eigene Scholle“ etwa 510 000 Mark Baugelder bewilligt. Die Gesamtbaukosten stellen sich auf etwa 1 300 000 Mark, wovon 100 000 Mark für den Ankauf des Geländes in Anrechnung kommen. An Arbeitslöhnen sind ausgegeben, rund 400 000 Mk., für Fuhrlohn allein etwa 120 000 Mk., für die Wasserleitungs- anlagen 22 000 Mk., für Straßenbauten 21 000 Mark. Unter Berücksichtigung der von der Stadt bewilligten Ueberteuerungsgelder von 128 000 Mark, sind von den Mitgliedern der Genossenschaft „Eigene Scholle“, die sich an dem wohlthätigen Zwecke der Errichtung von Klein- wohnungen beteiligten, noch etwa 650 000 Mark auszu- bringen. Daß die Ausbringung dieser bedeutenden Summe für die in Frage kommenden Mitbürger eine schwere Be- lastung darstellt, dürfte außer Zweifel sein. Desgleichen wird aber jeder einsichtige Spangengerger Bürger, heute mehr als es vor zwei Jahren noch der Fall gewesen sein mag, die Notwendigkeit der Beschaffung von Neuwohn- ngen anerkennen. Man bedenke, wenn die in der Siedlung „Eigene Scholle“ untergebrachten 32 Familien, zu den heute bei der Stadt notierten etwa 30 Wohnungsuchenden hinzulämen, welche ungeheuerliche, fast nicht auszu- denkende Wohnungsnot in unserem sonst so friedlichen Städtchen auftreten würde! Wenn man hierdurch schon den großen Vorteil erkennen muß, der einer Stadt in der Größe Spangenberg's durch eine Siedlung wie sie die „Eigene Scholle“ darstellt, zufließt, so trägt anderenteils die Vergrößerung der Stadt zu der Steuerkraft und Er- werbstätigkeit im allgemeinen bei und fördert den Wohl- stand der städtischen Bürger. Wenn auch heute dieses alles nicht so in greifbarer Gestalt uns vor Augen ge- führt wird, so wird es die Zukunft erst recht beweisen, welche namhaften Vorteile aller Art uns durch die Er- richtung der „Eigene Scholle“ zugute kommen. Durch den Ankauf der Kirchwiese ist auch noch für eine Reihe von Jahren das nötige Baugelände für etwa weitere 16—20 Wohnungen geschaffen, sodriß noch einer Anzahl von Spangengerger Bürgern, auch wenn sie auf Zuschüsse bei Errichtung von Wohnungen nicht angewiesen sind, Ge- legenheit gegeben ist, sich ein eigen Heim zu gründen.</p>	✻	Aus der Heimat	✻	Spangenberg 26. November 1921.		
✻	Aus der Heimat	✻					
Spangenberg 26. November 1921.							



Die Kirchwiese zu Füßen des Schlossbergs vor den Toren der Stadt Spangenberg noch im un bebauten Zustand um 1850 auf einem Stahlstich von L. Thümling und um 1880 auf einem Foto von H. Wachenfeld.





Die Siedlung „Eigene Scholle“ auf der Kirchwiese unterhalb des Schlossbergs nach Fertigstellung auf Postkarten des Verlages Lösch.





Blick auf die Siedlung „Eigene Scholle“ in den 1950er Jahren von der Melsunger Straße aus (oben) und vom Eingang in den Kirchwiesenbogen (unten), links die Druckerei Munzer, in der Bildmitte das „Gendarmenhaus“ (Postkarten Verlag Lösch).





Das noch in den 1920er Jahren noch unbebaute Schollendreieck im Zentrum der Siedlung, geplant als „grüne Lunge“ und Streuobstwiese.

sei auch das nötige Bauholz schon geschlagen worden.

Man baute ökologisch - an heutigen Maßstäben gemessen - und verwendete fast ausschließlich heimische Baumaterialien. Anfang Juni hieß es in einer Verlautbarung, dass alle Voraussetzungen für ein billiges Bauen gegeben seien. Es spricht für die Einsatzbereitschaft und das Engagement der ersten Siedler, dass sie den Bau der Straßen, der Wasserleitung, der Kanalisation und der Lichtanlagen nicht auf die öffentliche Hand abwälzten, sondern als Gemeinschaftsanlagen zum Teil selbst in die Hand nahmen.

In Spangenberg gab es zunächst viele Stimmen, die sich gegen diese Art der Wohnraumschaffung aussprachen, doch sie verstummten bald. Zu drückend war die Wohnungsnot im Ort und auch in anderen Städten des Kreises schlug man ähnliche Wege ein. So gründeten im benachbarten Melsungen Handwerker die „Gesellschaft Gemeinwohl“. Doch der Bau von 16 Wohnungen durch die Gesellschaft war

bei einem Anstieg der Einwohnerzahl um 900 in Melsungen nur ein „Tropfen auf den heißen Stein“. Heftige Vorwürfe wurden durch Wohnungssuchende in Protestversammlungen erhoben.

Wohnungselend in Arbeiterfamilien

In Spangenberg wollte man diesen Protesten aus dem Wege gehen. Das Wohnungselend der Arbeiterfamilien wurde in seinem vollen Umfang offensichtlich nachdem vom Magistrat der Stadt eine Untersuchungskommission eingesetzt worden war.

Aus einem Bericht dieser Kommission vom 14. Mai 1920 wird deutlich, wie desolat in diesen Jahren die Wohnungssituation der einfachen Leute in Spangenberg war. So wird festgestellt, dass die inspierten Wohnungen der Arbeiterschaft „in keiner Weise den sanitären Anforderungen der jetzigen Zeit und dem sonstigen Wohlbefinden der Inhaber solcher Wohnungen entsprechen.“⁴ Von der Kommission wurden insgesamt 33 Wohnungen in Spangenberg gefunden, „die in keiner Weise auch nur den bescheidensten Anforderungen entsprechen.“⁵

Um das zu belegen führt der Bericht einige Beispiele auf:

- „Es wurde z.B. gefunden, dass eine Familie aus Vater, Mutter, drei erwachsenen Töchtern und einem Sohn von 16 Jahren und einem jüngeren Mädchen bestehend, in einer Stube und Kammer untergebracht sind und dort ohne Trennung der Geschlechter schlafen müssen. Die Räume selbst sind niedrig, im verwehrlosten Zustand, denn Reparaturen haben die Hausbesitzer seit Jahren nicht vorgenommen. Sie hatten es nicht nötig, denn sie fanden für ihre Wohnungen auch ohne Ausbesserung unter dem Druck der Verhältni-

⁴ Gemeinnütziger Kleinhaus-Bauverein „Eigene Scholle“ Spangenberg: Kommissionsbericht vom 14.5.1920.

⁵ Ebenda.

se Mieter. Wurde eine Wohnung gekündigt, so ist der betr. Hausbesitzer von anderen Interessenten überlaufen worden.“⁶

- „Die Schlafräume hatten z.T. weder Luft noch Licht, in vielen Schlafräumen musste gekocht werden, die Trennung der Geschlechter war in fast allen Wohnungen wegen des beschränkten Raumes nicht möglich.“⁷
- „Außerdem wurden Wohnungen festgestellt, in denen das Wasser von den Wänden lief und die dadurch sich als ungesunde Aufenthaltsräume von vornherein kennzeichneten.“⁸

Benannt werden in dem Bericht die verheerenden Folgen, die solche Wohnverhältnisse für die dort lebenden Menschen nach sich ziehen können: „Eine Folge dieser geschilderten Zustände ist daher auch darin zu erblicken, dass beim Auftreten von Epidemien die Zahl der Opfer gewöhnlich sehr groß ist. So starben bei der jetzt auftretenden Grippe in einer Familie drei Töchter und die Mutter, die nur einen Schlafraum zur Verfügung hatten und bei denen die Trennung der Kranken von den Gesunden unmöglich war.“⁹

Der Bericht weist auch darauf hin, wie unterschiedlich die Wohnbedingungen in Spangenberg doch seien und er unterstützt ausdrücklich die Bestrebungen des zu dieser Zeit bereits gegründeten Kleinhaus-Bauvereins „Eigene Scholle“. Neben der Schaffung von dringend notwendigem Wohnraum sieht die Kommission dabei noch einen weiteren positiven Effekt für Spangenbergs Wirtschaft: Es „sind verhältnismäßig viele Handwerker in Spangenberg und nächster Umgebung sesshaft, sodass durch die Neubauten die Arbeitslosigkeit vermindert wird.“¹⁰

⁶ Ebenda.

⁷ Ebenda.

⁸ Ebenda.

⁹ Ebenda.

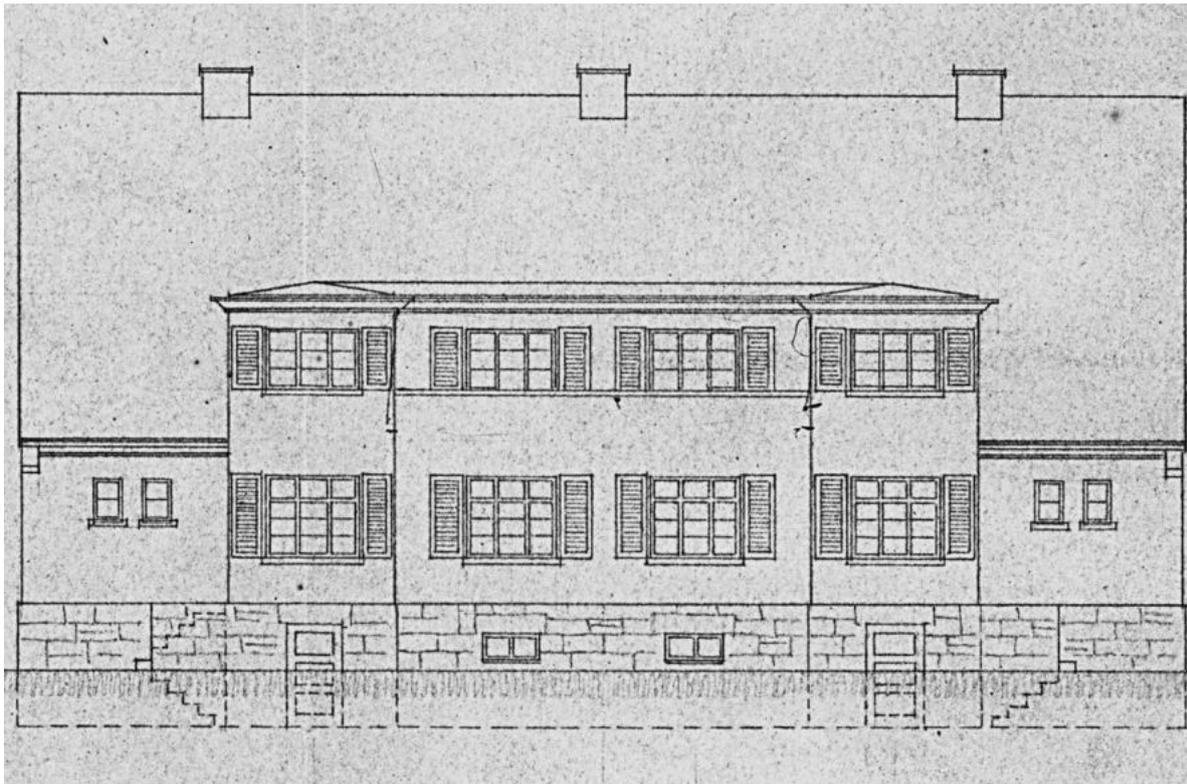
¹⁰ Ebenda.

Zum Schluss kommt man zu folgendem Ergebnis: „Die Kommission erkennt an, dass ein dringender Wohnungsmangel in Spangenberg vorhanden ist, welcher nur durch die Errichtung von Neubauten beseitigt werden kann.“¹¹ Dieser Erklärung schließen sich auch der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung an.

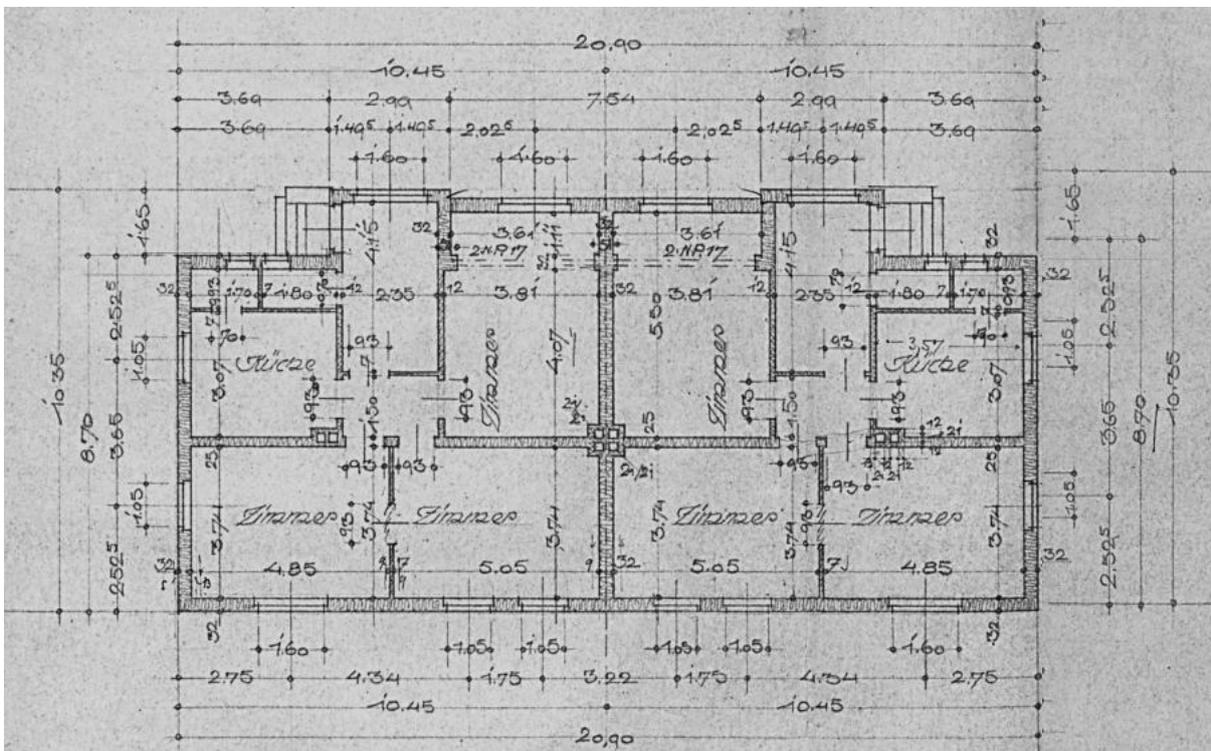
In den städtischen Gremien war man davon überzeugt, dass die Lasten, welche die Stadt zunächst als Zuschuss für die Kleinhaus-Wohnungen auf der „Kirchwiese“ zu tragen hatte, verhältnismäßig gering wären und durch die zu erwartenden Grund- und Gebäudesteuern ausgeglichen würden. Man sah Vorteile auch für alle Gewerbetreibenden und damit eine Erhöhung des Gewerbesteueraufkommens für die Stadt, wenn steuerzahlende Einwohner vor der Abwanderung bewahrt bleiben. Frei werdender Mietraum könnte renoviert werden und bot nach Auffassung der städtischen Gremien dann die Möglichkeit, dass sich zusätzlich Industrie und Gewerbe ansiedeln könnten.

Bereits am 13. Juli 1919 konnte Heinrich Stein in der Mitgliederversammlung des „Gemeinnützigen Kleinhausbauvereins ‚Eigene Scholle‘“ zur Kenntnis geben, dass alle eingereichten Entwürfe des Architekten Fenner samt Kostenvoranschlägen von den zuständigen Prüfungsstellen als „vorzüglich durchdacht“ bezeichnet wurden und genehmigt worden seien. Man bezeichnete die Entwürfe als „muster-gültig“, da sie in erster Linie dem Stadtbild von Spangenberg angepasst und im überlieferten Fachwerkstil gehalten seien. Gerade durch diese Bauweise ließen sich die Kosten für die Ausführung der einzelnen Baupläne niedrig halten. Mit großer Freude nahmen die Mitglieder zur Kenntnis, dass der Reichskommissar für den Wohnungsbau die Gewährung der beantragten Zuschüsse zugesagt habe

¹¹ Ebenda.



Bauzeichnung eines Mehrfamilienhauses, Typ „Knüll 3“. Oben :Rückansicht, unten Grundriss der beiden Wohnungen im Erdgeschoss. (Stadtarchiv)



und dass auch die Kasseler Regierung weitere Anträge wärmstens empfehlen würde.

Kleinhausbauten in einfachster Bauweise

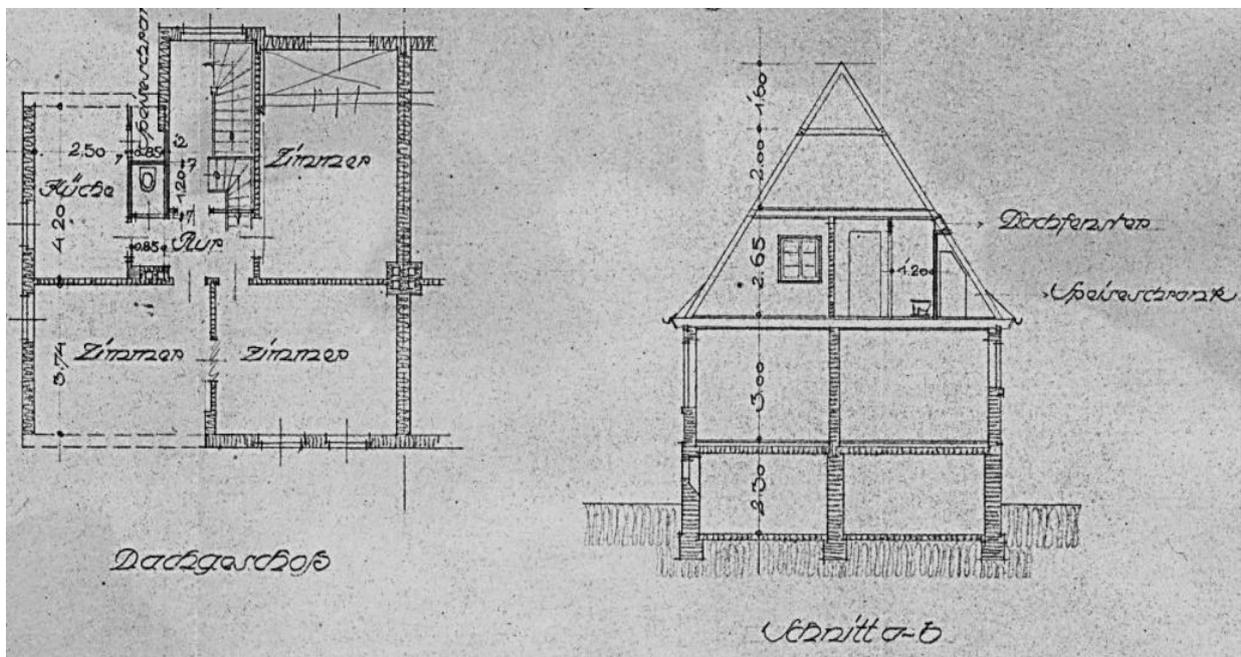
Die Verantwortlichen des Kleinhaus-Bauvereins bemühten sich von Beginn an darum, die Kosten für die einzelnen Gebäude so gering wie möglich zu halten. Ihre Zielsetzung lautete: „Schließlich soll doch nicht für Kapitalisten, sondern in erster Linie für Leute aus dem Arbeiter-, Kleinhandwerker, unteren und mittleren Beamtenstand das Kleinhaus Verwendung finden.“¹² Daher brach man eine Lanze für die Verwendung kostengünstiger einheimischer Baumaterialien, durch die ein Drittel der zunächst geplanten Kosten eingespart werden sollten.

Allerdings war nicht ausschließlich die Kostendämpfung ein wichtiges Argument für diese Art zu bauen. So ist in einem Bericht von 1921 zu lesen: „Wir müssen auch heute mehr wie je zuvor unserer althergebrachten Fachwerkbauweise wieder Geltung verschaffen, besonders in unserem Hessenlande, wo unsere Vorfahren stolz auf ihre herrlichen Fachwerkhäuser waren, und wo heute sich so mancher Idealist an den schönen Hessendörfern freut. Die Überlieferung auch der alten hessischen Bauweise ist ein Stück Verehrung & Nachahmung wert und unserem nachfolgenden Geschlecht möge dieser erhalten bleiben, und mögen in fremden Landen noch so schöne Kunstbauten aufgeführt werden & mögen die Grosstädte auch so manches begehrenswertes haben, der Deutsche muss sich auf dem Lande und in den Kleinsiedlungen wohl fühlen und wird sich wohl fühlen, wenn nicht mehr von ihm für die Wohnung gefordert wird, als er leisten kann. Darum geht mein Wunsch an alle Sachverständigen sowohl, als auch

¹² Stadtarchiv Spangenberg. Gemeinnütziger Kleinhausbauverein „Eigene Scholle“: Zur Verbilligung des Baues von Kleinwohnungen!, S. 2.

an die zuständigen Verwaltungen noch dahin: Verhelft unseren alten Bauweisen erneut zu ihrem Rechte“.¹³

Viele dieser Anregungen wurden dann in der Bauphase umgesetzt. In einem Erläuterungsbericht beschreibt der Architekt Theobald Fenner genau, wie die Gebäude beschaffen sein sollen: „ Es handelt sich darum, für Spangenberg Arbeiter, Kriegsbeschädigte und Beamte Eigenheime mit möglichst großem Gartenland zu beschaffen und zwar sind zumeist Wohnungen mit vier Zimmern nebst Küche verlangt, einige der besonders großen Familien wegen mit vier Zimmern, einer Kammer und einer Küche. ... Der Bauplatz liegt auch gesundheitlich sehr gut, am Südhang des Elbersdorfer Kirchberges, durch diesen und den Schlossberg gut vor rauen Winden geschützt. In dem aufgestellten Entwurf sind 34 Wohnungen vorgesehen, etwa 28 mit vier Zimmern nebst Küche und 6 mit außerdem einer Kammer. Es sind Wohnungen untergebracht in



Auszug aus der Bauzeichnung eines Mehrfamilienhauses: Dachgeschoss und Querschnitt. (Stadtarchiv).

¹³ Ebenda, S. 10.

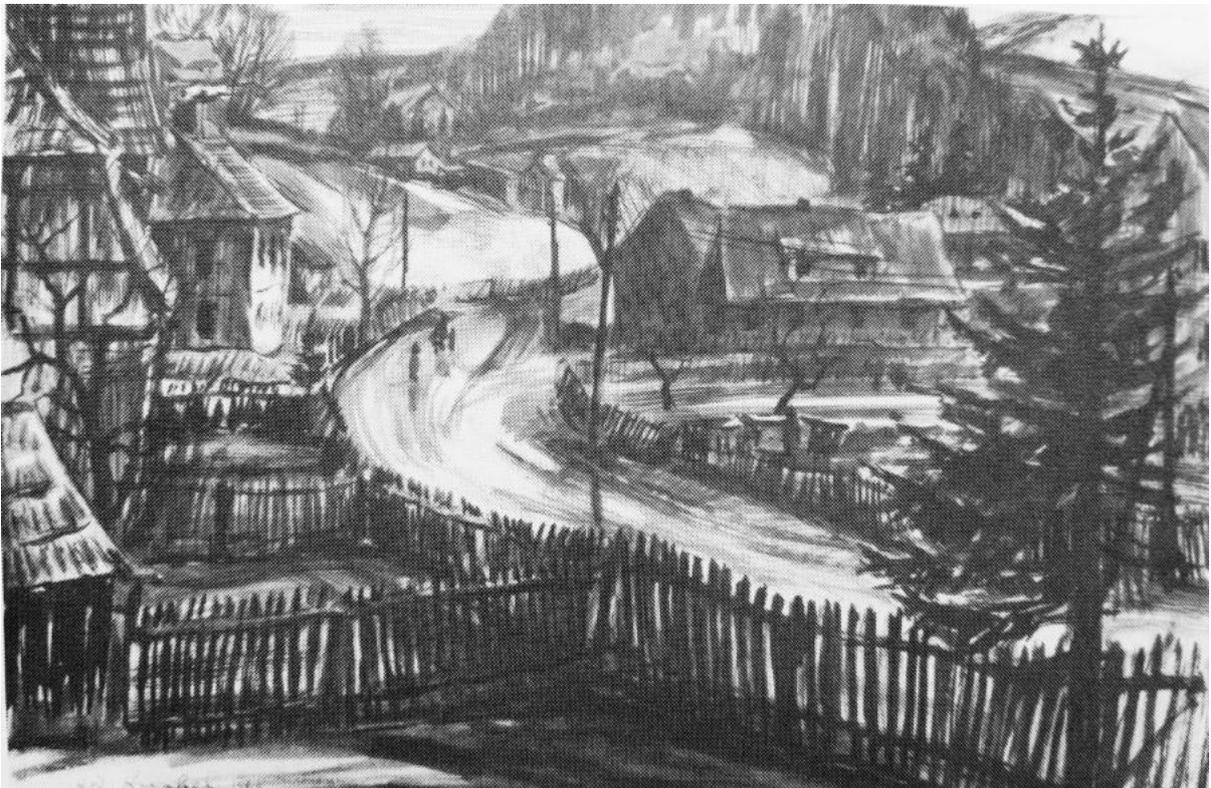


Der auf der Eigenen Scholle viele Jahrzehnte lebende Maler Horst Knobel hat seinen Blick auf die Siedlung Ende der 1940er und Anfang der 1950er in Gemälden festgehalten.





Zwei Kohlezeichnungen von Horst Knobel. Die klassischen Grundstücksbegrenzungen der Nachkriegszeit, die Staketenzäune prägen hier für ihn das Bild der Eigenen Scholle.



- 9 Einfamilienhäusern
- 11 Zweifamilienhäusern
- 1 Dreifamilienhaus

Zusammen 21 Gebäude, die nach 6 verschiedenen Typen errichtet werden sollen.

An Nebenräumen haben wenige Wohnungen auch Speisekammern und Bodenkammern. Die Aborte sind zum Teil im Wohnhaus, zum Teil in den angelegenen Stallgebäuden angeordnet. ... Die Abmessungen sind auf das äußerste eingeschränkt, doch ist versucht, jeder Wohnung wenigstens einen großen Raum zu geben. ... Die Grundmauern sind in Bruchsteinen in Kalkmörtel mit Asphaltisolierung gedacht. Das aufgehende Mauerwerk soll möglichst mit Ziegelsteinen ausgeführt und verputzt werden. 32 cm starke Hohlwände bei eingeschossigen Häusern im Unterstock. Wenn die Ziegelsteinbeschaffung Schwierigkeiten bereiten sollte, bleibt für die Ausführung noch Fachwerk mit Lehmsteinausmauerung. Dabei kann auch der Außenputz mit Lehm hergestellte werden, wie es vor Jahrzehnten hier üblich war. Für die Dachdeckung werden Ziegeln angestrebt, aber auch Schiefer oder Steinplattendach kann in Frage kommen. Fußboden der Zimmer Dielen, der Eingang Steinplatten oder Zementanstrich, der Boden Lehmschlag oder Gipsestrich. Treppen aus Kiefernholz ohne Unterputz. Fenster und Türen nach den Normalien für die deutsche Industrie. Anstriche innen und außen auf das Einfachste, möglichst keine Tapezierung. ... Die Ställe sind zunächst so eingerichtet, dass sie je eine Bucht für Schweine und eine für Ziegen sowie für Geflügel aufweisen.“

Einweihung der Siedlung

Am 15. November 1922 fand die Einweihung der „Eigenen Scholle“ statt, mit der auch die feierliche Übergabe der Siedlung als erste

Reichsheimstätte in Deutschland an die Stadt Spangenberg als Gewährsträger des Heimstättencharakters verbunden war. Zur Feier waren Vertreter höherer Amtsstellen (Ministerium für Volkswohlfahrt, Regierungspräsident u.a.m.) entsandt worden. Bei der Besichtigung der Siedlung bezeichnete man sie als vorbildlich. Man war des Lobes voll über das, was in Spangenberg geschaffen worden war und hob besonders die einzigartige Anpassung an das altertümliche Stadtbild und die schöne Landschaft zu Füßen des Schlosses hervor. Zu den Teilnehmern an der Einweihung gehörten Vertreter der Hessischen Heimat, Landrat Sarrazin, die städtischen Körperschaften mit Bürgermeister Schier an der Spitze, die Schollenbewohner selbst und eine stattliche Anzahl interessierter Bürgerinnen und Bürger aus der Stadt und den Dörfern der Umgebung.

Heinrich Stein dankte allen, die mit Rat und Tat die Entstehung der Siedlung gefördert hatten. An der Südostspitze des Schollendreiecks, das als „grüne Lunge“ und Kommunikationszentrum der Siedlung gedacht war, enthüllte er einen schlichten Gedenkstein und pflanzte eine Linde, die dort bis heute steht.

In der Pflanzgrube für die Linde hatte Stein zuvor eine Urkunde mit Angaben zur Entstehung der Siedlung, in einer Flasche verschlossen, versenkt. In dieser Urkunde heißt es unter anderem: „Gedenkstein und Linde mögen den ferneren Geschlechtern in Erinnerung rufen, dass von ihren Vorfahren in der Zeit größter Wohnungsnot schlichte Häuser errichtet wurden, in denen 36 Familien ein Unterkommen fanden, obwohl die Bauten nur für 23 Familien bestimmt waren. Wir haben den festen Glauben, dass Deutschland aus der schweren Not, in die es nach dem unglücklichen Ausgang des großen Krieges geraten ist, wieder einmal zur alten Blüte neu gekräftigt erstehen wird. Dann mögen in besseren Tagen spätere Geschlechter einmal durch diese Urkunde daran erinnert werden, wie schwer die wirtschaftliche

Not auf dem deutschen Volke zur Einweihung der ‚Eigenen Scholle‘ lastete. War doch die Goldwährung vollständig abhängig vom Dollarkurs (für 9.000,- Mark 1 Dollar).“¹⁴

An die Hessische Heimat

C a s s e l .

Für den Kleinhaus-Bauverein „Eigene Scholle“ wurden folgende Summen gezahlt:

Nr.421. Otto Fenner, für geleistete Arbeiten & Lieferungen	#5000.00
” 423 Fracht für Bretter	” 313.10.
” 424 Fracht für Öfen	” 12.20
” 425 Conrad Wanzel für geleistete Fuhren	”3000.00
” 426 Georg Eckel für Holzschülen	” 73.10.
” 427 August/ Fett für geleistete Mauerarbeiten	”3000.00
” 428 Johs.Assmann für geleistete Mauerarbeiten	”2000.00
” 429 Heinrich Kaiser, Lohn	” 435.25
” 430 Lohn	”1925.05
” 431 Lohn	” 700.00
” 432 Lohn	” 297.50
” 433 Lohn	” 650.00
” 435 Lohn	” 402.75
” 436 Lohn	”1707.75
” 437 Gebr.Eberhardt & H.Schmoll für gel.Zimmerarbeiten	”1000.00
” Levi Spangenthal für gel.Fussockel	” 348.00
Konrad Kuhnau für hergest.Wasseranlage	” 238.75
Konrad Kuhnau für hergest.Gartenzapfstelle	” 475.00
Konrad Kuhnau für herget.Wasserzapfstelle	” 61.20
Dampfbaggerei Allendorf für gel.Werrasand	” 330.00
Georg Klein für gel.Nägel usw.	” 836.95
Salomon Spangenthal für gel.Hobeldielen	”9410.10
Grebe & Hafer, Cassel für gel.Steine usw.	”13491.13
Chr.Meurer, Nachf. für gel.Fuhren	” 4867.50

50.575.23

Über alles musste genau Buch geführt werden. Hier eine von vielen Kostenaufstellungen für die Hessische Heimat. (Stadtarchiv)

Schollengründer Heinrich Stein wird in den Tod getrieben

Die Zeit der faschistischen Diktatur von 1933 bis 1945 hinterließ auch auf der Scholle ihre Spuren. Der sooft beschworene „Schollengeist“, der sich gerade in der Anfangsphase bewährt hatte, wich dem „Geist“ des Nationalsozialismus. Wie im gesamten Deutschen Reich, machten sich auch hier Angst, Misstrauen und Hass gegenüber Andersdenkenden breit. Vorbei war es zunächst mit der "Solidargemeinschaft", in der einer für den anderen einstand.

Wer sich nicht auf die Seite der „Volksgemeinschaft“ stellte, wer versuchte gegen den Strom zu schwimmen, wurde zum „Volksfeind“ abgestempelt und entsprechend behandelt. Gerade auf der Scholle war die Polarisierung groß: es gab alte Nazis, die schon seit 1923 zu den Anhängern Hitlers gehörten und Mitbegründer der NSDAP-Ortsgruppe waren, aber es gab auch Menschen, die den Nationalsozialismus von Anfang an bekämpft hatten: Liberale, Demokraten, Sozialisten und Kommunisten.

Sozial engagierter Liberaler

Zu den erklärten Gegnern der Nazis gehörte bereits seit 1923, als der Ortsverein der NSDAP in Spangenberg gegründet wurde, der am 20. Januar 1878 in Breitenbach, Kreis Ziegenhain, als Sohn eines Forstrentmeisters geborene „Schollengründer“ Heinrich Stein. Nach neunjähriger Dienstzeit im Jäger Bataillon des Kaiserlichen Heeres trat er seine erste Forst-Dienststelle in Michelsrombach, Kreis Hünfeld an, 1915 wurde er nach Spangenberg versetzt, wo er die Stelle eines Forstsekretärs verwaltete. Hier fasste er so fest Fuß, „dass er bald seine Begabung, seine Erfahrung und die Vitalität seiner Persönlichkeit in den Dienst der Öffentlichkeit stellte und sich als überzeugter Staatsbürger gerade in den schweren Anfangsjahren der



Schollengründer Heinrich Stein: sozial engagierter Demokrat, Spangenberg's Bürgermeister bis 1933 – von den Nationalsozialisten in den Tod getrieben.

Weimarer Republik, sozial denkend, demokratisch gesinnt, zur Verfügung stellte.“¹⁵ Er engagierte sich nicht nur im Kleinhaus-Bauverein „Eigene Scholle“, sondern war Stadtverordneter, Magistratsmitglied sowie Kreistagsabgeordneter und Kreisausschussmitglied und ab 1930 Bürgermeister in Spangenberg.

Heinrich Stein hat die politische Wandlung nach 1933 als erster massiv zu spüren bekommen. Er wurde von den örtlichen Nazis so in die Enge getrieben, dass er letztendlich keinen anderen Ausweg mehr sah, als sich das Leben zu nehmen. Durch sein politisches und soziales Engagement als Liberaler hatte er sich über viele Jahre hinweg die Anerkennung der Spangenger Bürger erworben.

Nazis wollen Steins Wahl zum Bürgermeister verhindern

Bereits in den 1920er Jahre versuchten die in Spangenberg im Stadtparlament vertretenen Nationalsozialisten unter der Führung des Ortsgruppenleiters Theobald Fenner – gleichzeitig Architekt, der viele öffentliche Aufträge erhielt – Heinrich Stein zu bekämpfen und zu diffamieren. Seine Angriffe startete Fenner zunächst in der Stadtverordnetenversammlung, besonders nachdem Stein 1929 zum Stadtverordnetenvorsteher gewählt worden war. Als dann die Wahl zum Kreistag bevorstand und das Spangenger Stadtparlament Stein zum Bürgermeister wählen wollte, versuchte Fenner dies durch öffentliche Schmutz-Kampagnen zu verhindern. Er warf Stein vor, er habe sich sowohl beim Bau der Eigenen Scholle als auch in seiner Eigenschaft als Mitglied des Kreisausschusses bereichert.

Die deutsch-national gesinnte Kasseler Post brachte am 17.12.1929 einen offensichtlich durch Fenner lancierten Artikel unter der Überschrift „Der Stein des Anstoßes“ und einen Tag später unter der Überschrift „Der Stein, der den Melsungern vom Herzen fiel“ zwei

¹⁵ Jütte, in: Spangenger Zeitung.

Schmähartikel übelster Art gegen den engagierten Sozialpolitiker. Stein holte sich anwaltliche Unterstützung und ging gerichtlich dagegen vor, um diese Vorwürfe zu wiederlegen. Sein Anwalt schrieb in einer sechs-seitigen Stellungnahme als Entgegnung auf den Schmähartikel u.a.: „Jeder unbefangene Leser soll daraus den Eindruck gewinnen, als habe Förster Stein sich in der Kommunalpolitik nur deshalb betätigt, um für sich persönliche Vorteile herauszuholen.“¹⁶

Trotz dieser Kampagne wird Stein wenige Tage später, am 21. Dezember 1929 von der Mehrheit des Stadtparlamentes zum Bürgermeister gewählt. Allerdings kämpften Fenner und die Nationalsozialisten weiter gegen ihn, um die endgültige Bestätigung durch den Regierungspräsidenten zu verhindern. Fenner verfasste eine Eingabe an den Regierungspräsidenten. Diese landete beim Melsunger Tageblatt und der Kasseler Post, die am 2. Januar 1930 einen weiteren Artikel unter der Überschrift „Verwaltungs-Kunststücke des Herrn Förster Stein“ veröffentlichte.¹⁷ Auch hier wird Stein wieder zur Last gelegt, er habe sich in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des „Gemeinnützigen Kleinhausbauvereins ‚Eigene Scholle‘“ bereichert sowie weitere Vorwürfe seine Rolle im Kreisausschuss betreffend.

Günstlingswirtschaft Fenner – Schier – Entzeroth

Der Verein nimmt dazu in einem Schreiben an den Regierungspräsidenten detailliert Stellung und weist die Vorwürfe zurück und zeigt gleichzeitig auf, dass Architekt Fenner, von dem diese Angriffe ausgingen, sich bereichert habe:

„Gewinne sind bei der Eigenen Scholle nur allein von Herrn Fenner gemacht (worden). Herr Fenner, der anfangs abseits stand, als die Eigene Scholle ins Leben gerufen wurde, kam erst, als die Genossen-

¹⁶ Stadtarchiv Spangenberg. Schreiben von Rechtsanwalt Dr. Rocholl. Kassel vom 20.12.1929.

¹⁷ Stadtarchiv Spangenberg. Stellungnahme des „Gemeinnützigen Kleinhausbauvereins ‚Eigene Scholle‘“ vom 4.1.1930 an den Regierungspräsidenten und Erwiderung Heinrich Steins ohne Datum.

schaft mit zwei Kasseler Architekten zwecks Durchführung des Bauvorhabens in Verhandlungen trat und beantragte seine Aufnahme. Dann hat Fenner die Bauleitung, z.T. Bauausführung und die Materiallieferung, alles aus einer Hand, bei dem Siedlungsbau sich zu eigen gemacht. Erst als die Genossenschaft von Regierungsrat Delhas und Regierungs- und Oberbaurat Vogel wiederholt auf diese misslichen Zustände hingewiesen wurde, mussten Änderungen in dieser Beziehung getroffen werden. Von diesem Zeitpunkt ab datiert schon der Hass Fenners gegen unseren Vorsitzenden, weil er nun nicht mehr allein und nur zu seinem Vorteil diese Arbeiten für sich in Anspruch nehmen konnte.“¹⁸

In dem Schreiben wird auch darauf hingewiesen, dass Fenner - besonders während der Zeit der Inflation – „hochwertige Gewinne bei der Genossenschaft ‚Eigene Scholle‘ zu verzeichnen hat. Er hat sich einen Teil seiner Forderungen durch Überweisung der besten Grundstücke der Siedlung zahlen lassen, also absolut wertbeständig.“¹⁹



Fanaticher Nationalsozialist: Theobald Fenner. Verunglimpfungen und Rufmordkampagnen: Er trieb Heinrich Stein aus dem Amt und in den Tod.

Es werden die Grundstücke am Blaubach und im westlichen Teil der Siedlung als die besten und wertvollsten Plätze benannt, auf denen 12 bis 15 Wohnungen errich-

¹⁸ Stadtarchiv, Stellungnahme 4.1.1930, S. 2f

¹⁹ Ebenda, S. 3.

tet werden könnten. Die Übernahme dieser Grundstücke sei Fenner vor allem durch sein „rigoroses Vorgehen“ und mit einem „gewissen Druck“ gelungen.²⁰

Warum Fenner so verzweifelt Sturm gegen Stein als neuen Bürgermeister lief wird auch deutlich, wenn man einen Blick auf die zuvor vorhandenen Entscheidungsstrukturen in Spangenberg wirft, die eindeutig zu Fenners Gunsten waren. Bis dahin wurden die Geschicke der Stadt durch den deutsch-nationalen Bürgermeister Wilhelm Schier geleitet, der offensichtlich stark unter dem Einfluss des Metzgermeisters und Magistratsmitglieds August Entzeroth stand. Dieser war der Schwiegervater von Fenner.²¹

In einem Brief der Ortsgruppe der Deutschen Demokratischen Partei an den Regierungspräsidenten heißt es: „Es ist wahrscheinlich, dass ... Aug. Entzeroth auch in der Lage war, wirtschaftlich einen Einfluss auf Herrn Bürgermeister auszuüben, sodass Herr Entzeroth infolgedessen bei Magistratsbeschlüssen seinen Willen durchsetzen konnte.“²² Auf diese Weise erhielt Fenner nahezu alle Bauaufträge, die die Stadt zu vergeben hatte, vor allem die größeren, wie etwa den Bau des Schwimmbades und sein Vater, Otto Fenner, der eine Bauhandlung besaß, lieferte das Material. Dass Schier überschwänglich von Fenner für seine Tätigkeit auf dem Hintergrund dieser „Günstlings-Wirtschaft“²³ gelobt wurde, ist verständlich.

Stein doch zum Bürgermeister ernannt

Die DDP-Ortsgruppe appellierte an den RP, Stein umgehend als Bürgermeister zu bestätigen: „Durch die Angriffe von der genannten Seite wird in der Bürgerschaft eine große Unruhe hervorgerufen, die

²⁰ Ebenda.

²¹ Stadtarchiv Spangenberg. Schreiben der Deutschen Demokratischen Partei an den Regierungspräsidenten vom 4.1.1930.

²² Ebenda.

²³ Ebenda.

nach unserem Dafürhalten nur beseitigt werden kann, wenn so schnell wie möglich, die Bestätigung des Herrn Stein zum Bürgermeister erfolgt. ... Eine gedeihliche Arbeit im Stadtparlament kann, solange die Bürgermeisterfrage ungeklärt ist, nicht stattfinden“.²⁴

Schließlich wurde Heinrich Stein endgültig als Spangenbergischer Bürgermeister bestätigt, allerdings zog sich dies noch bis Anfang April 1930 hin. In der Spangenbergischen Zeitung war am 3. April 1930 unter der Überschrift „Amtsantritt von Bürgermeister Stein“ zu lesen: „Mit dem 5. April sind die Geschicke unseres Städtchens in die Hände eines neuen Mannes gelegt. Der Beigeordnete Stein wurde in der Stadtverordnetensitzung vom 21. Dezember 1929 mit Stimmenmehrheit zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt. Das neue Oberhaupt ist uns kein Fremder. Durch seine 10jährige Tätigkeit als Beigeordneter ist er mit den kommunalen Angelegenheiten und der Verwaltung der Stadt vertraut und ganz eng verbunden. Viele Beschlüsse des Magistrats hat er zum Wohle unseres Gemeinwesens beraten, beschließen und ausführen helfen.“²⁵

Über dieses positive Urteil zu Heinrich Steins Ernennung gerade in der Spangenbergischen Zeitung muss man sich heute im Rückblick angesichts der Kenntnis der Zusammenhänge sehr wundern. War doch Hugo Munzer, der Verleger, bereits seit vielen Jahren fanatisches Mitglied in der Nazi-Partei und immer auf Fenners Seite. 1923 war Munzer zu sechs Monaten Haft verurteilt worden, da er verbotene nationalsozialistische Schriften gedruckt und verbotene Versammlungen der Partei geleitet hatte.²⁶ Vermutlich hat das Eingreifen des Regierungspräsidenten zu einer solchen wohlwollenden Berichterstattung geführt.

²⁴ Ebenda.

²⁵ Spangenbergische Zeitung vom 3.4.1930.

²⁶ Spangenbergische Zeitung vom 24.3.1935.

Nach deren Machtübernahme durch die Nationalsozialisten brachen dann allerdings alle Dämme gegen Stein. Er wurde beschimpft und verunglimpft, wo immer dies möglich war. Doch Heinrich Stein hat auch hier noch „Rückrat“ bewiesen, hat sich dem Druck der Nazis weiter widersetzt, dafür gebührt ihm auch heute noch hohe Anerkennung. Mit Stolz nennt sich die Scholle seit 1951 „Heinrich-Stein-Siedlung“. Sie wurde nach dem Schollengründer, der liebevoll als „Vater Stein“ bezeichnet wurde, benannt. Er war ein Mann, der rechtzeitig die Gefahr erkannte, die in der nationalsozialistischen Bewegung lag.

„Der Stein des Anstoßes muss weg!“

Stein nahm auch in seiner Amtszeit als Bürgermeister kein Blatt vor den Mund, er nannte die Nazis öffentlich „Idioten“. Dass er ein aufrechter und für die Nazis unbequemer Demokrat war, wird aus einem Artikel des Melsunger Tageblattes vom 21. März 1933 deutlich, in dem ihm folgende Vorwürfe von der NSDAP gemacht werden, die ihm heute zur Ehre gereichen: „In jeder nur denkbaren Weise haben Sie in einflussreichen Stellungen offen und verdeckt alles Nationale und den Nationalsozialismus insbesondere seit 1918 bekämpft, getreten und gepeinigt. ... Herr Stein, erinnern Sie sich noch der Frühe des 10. Novembers 1923? Wie waren Sie außer sich! Von Adolf Hitler hatten Sie damals vermutlich noch keine Ahnung. Am liebsten wären Sie selber nach München gefahren, den Putsch niederzuschlagen. Hätten Sie nur gewusst, dass damals schon treue Männer auch in Spangenberg für Hitler marschbereit standen! ... Sie sehen, wir haben ein ganz altes Sündenregister.“²⁷

Der liberale Bürgermeister Stein wurde gezwungen, sein Amt niederzulegen. Der NSDAP-Ortsgruppenleiter und spätere Bürgermeister

²⁷ Melsunger Tageblatt vom 21.3.1933.

sagte im Frühjahr 1933 in der Stadtverordnetensitzung: „Der Stein des Anstoßes muss weg und alle Laumänner und Demokraten werden ihm folgen.“ In der von Munzer herausgegebenen Spangenberg-Zeitung war zu lesen, er sei bei seinem Rücktritt einer „Bitte aus der Bürgerschaft“²⁸ gefolgt.

Stein wurde von den Nazis nun weiter beschuldigt, sich beim Bau der „Eigenen Scholle“ finanziell bereichert zu haben. Seinen Vorstandsposten im Scholle-Verein legt Stein am 16. Juni 1933 nieder, blieb aber noch geschäftsführend im Amt. Durch Rufmordkampagnen und verleumderische Angriffe versuchte man ihn weiter zu zerstören. Viele Jahre später, beim 30jährigen Jubiläum der Eigenen Scholle, zu dem auch Heinrich Steins Witwe als Ehrengast anwesend war, ging der Festredner Fritz Jütte auf diesen Vorwurf der „Bereicherung“ ein und „betonte dabei nachdrücklich aufgrund seiner Einsicht in den Steinschen Nachlass, daß Heinrich Stein seine Uneigennützigkeit bis zur Vernachlässigung seiner eigenen wirtschaftlichen Belange, zugunsten der Eigenen Scholle, getrieben hat.“²⁹

Als dann im Verlaufe des Jahres 1933 auch noch auf Veranlassung Bürgermeister Fenners SA vor seinem Haus patrouillierte, war Stein den Anschuldigungen und Ungerechtigkeiten psychisch nicht mehr gewachsen. Am 14. August 1933 fand man den 55jährigen tot auf. Er hatte sich in der Waschküche seines Wohnhauses erschossen. Auf seinem Schoß lag ein aufgeschlagenes Gesangbuch mit dem Lied: „Es ist genug! Mein matter Sinn sehnt sich dahin, wo meine Väter schlafen. Ich hab endlich guten Fug; es ist genug, ich muss mir Ruh verschaffen ...“³⁰

²⁸ Spangenberg-Zeitung, März 1933.

²⁹ Spangenberg-Zeitung, September 1949.

³⁰ Siehe dazu: Will, Karl-Heinz: Ausstellung Nationalsozialismus und Judenverfolgung in Spangenberg. Burgsitzschule Spangenberg 1980.

Zu seinem Nachfolger als Vorsitzender des Kleinhaus-Bauvereins ‚Eigene Scholle‘ wurde dann am 7. November 1933 mit Hugo Munzer ein absolut linientreuer Mann gewählt. Im Protokoll heißt es dazu „Ersatzwahl für den verstorbenen Vorstand Heinrich Stein. In Vorschlag wurde zum Vorstandsmitglied Herr Hugo Munzer gebracht. Herr Munzer war zufällig anwesend und nahm die Wahl an.“³¹



Lehrer Fritz Jütte bescheinigt Heinrich Stein 1949 in seiner Festrede „Uneigennützigkeit bis zur Vernachlässigung eigener wirtschaftlicher Belange“.

Dass Heinrich Stein sich sein Leben nahm und was die Hintergründe für seinen Selbstmord waren, wurde in der Spangenbergere Öffentlichkeit lange Jahre totgeschwiegen. So schreibt Fritz Jütte in seinem Beitrag zum 50jährigen Jubiläum der Eigenen Scholle: „Leider schied er allzufrüh am 13. August 1933 im 55. Lebensjahr aus dem Leben.“³² Einige Zeilen später dann ein Hinweis, der sich interpretieren lässt, aber nicht offen diejenigen benennt, die für seinen Tod verantwortlich waren: „Heinrich Stein ist

das Opfer einer politisch überhitzten und irreführenden Zeit geworden.“³³ So blieb es Schülern/innen der Burgsitzschule und ihrem Lehrer Karl-Heinz Will im Jahr 1980 vorbehalten in einer Ausstellung die

³¹ Stadtarchiv Spangenberg. Gemeinnütziger Kleinhausbauverein „Eigene Scholle“ Spangenberg. Abschrift des Protokolls der Aufsichtsratssitzung vom 7. November 1933

³² Jütte, in: Spangenger Zeitung.

³³ Ebenda.

Sache beim Namen zu nennen. „Bürgermeister Stein erstes NS-Opfer in Spangenberg“ lautete die Überschrift eines Plakates ihrer Ausstellung.³⁴

Aus „Eigener Scholle“ wird „Heinrich-Stein-Siedlung“

Im Jahr 1951 erfährt der Schollengründer Heinrich-Stein mit der Umbenennung der Siedlung in „Heinrich-Stein-Siedlung“ eine nachträgliche Ehrung für sein besonderes Werk, in schwieriger Zeit ein solches Wohnungsbau-Vorhaben bei dem über 200 Menschen neuen Wohnraum fanden, vorangetrieben zu haben. Allerdings war es mehr als der Gipfel an Geschmacklosigkeit, dass die Benennung der Eigenen Scholle als Heinrich-Stein-Siedlung und damit die posthume Ehrung Steins, dann ausgerechnet von einem Mann vorgenommen wurde, der während der 12-jährigen NS-Diktatur zu den fanatischsten Nationalsozialisten und damit zum erklärten Gegner des Demokraten Stein gehörte: Hugo Munzer.

Der Spangenbergere Zeitungsverleger hatte von 1950 bis 1956 das Ehrenamt des „Schollenbürgermeisters“ inne. Er war nicht nur seit den 20er Jahren überzeugter Nationalsozialist und hetzte in seinem Blatt gegen Stein und politisch Andersdenkende, sondern trug durch seine Hasskampagnen auch maßgeblich dazu bei, die Spangenbergere Juden systematisch aus dem Ort zu treiben.³⁵ Was Heinrich Stein wohl zu einer Ehrung durch diesen Mann gesagt hätte?

³⁴ Will.

³⁵ Siehe dazu: Ogdan, Jechiel/ Vaupel, Dieter (2019): „Es werden immer weniger!“ Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Spangenberg. Spangenberg: www.epubli.de, 2. Aufl.

Die Heinrich-Stein-Siedlung

Schollenbewohner weihten Gedenktafel

Spangenberg. Die Einwohner der Scholle feierten ihre Kirmes. Unter der Schollenlinde versammelten sich der Gemeinderat mit dem Bürgermeister.

Der Reingewinn der Kirmes 1951 soll für die Errichtung eines Ehrenmals für die gefallenen Söhne der Schollensiedlung verwendet werden. Der Schollenbürgermeister Hugo Munzer verlas die Namen der Gefallenen und während das Lied vom guten Kameraden gespielt wurde, widmete die versammelte Gemeinde den Toten ein stilles Gedenken.

Hugo Munzer wurde abermals zum neuen Bürgermeister gewählt und mit der Amtskette dekoriert.

Für zwei ausgeschiedene Gemeinderatsmitglieder wurden Frau Heupel und Frau Schulz neu gewählt. Zur Enthüllung der Gedenktafel des Begründers der Scholle (des früheren Bürgermeisters der Stadt Spangenberg) Heiner Stein, waren Bürgermeister Schenk-Spangenberg der Magistrat und sämtliche Stadtverordnete erschienen.

Nachdem Bürgermeister Schenk des 1933 verstorbenen Gründers der Siedlung gedacht hatte, weihte er die am ersten Haus der Siedlung angebrachte Gedenktafel, die in goldenen Lettern den Namen der Siedlung: „Heinrich-Stein-Siedlung“ trägt.



Die Siedlung „Eigene Scholle“ nennt sich 1951 nach ihrem Gründer „Heinrich-Stein-Siedlung“. Oben Ausschnitt aus der Kasseler Zeitung 1951, unten: Foto von der Enthüllung der Gedenktafel.

Kriegsende auf der Eigenen Scholle

Die nationalsozialistische Aufrüstungspolitik führte in den Angriffskrieg Deutschlands gegen die Völker Europas. Tod und Verwüstung waren die Konsequenzen, auch für viele Schollenbewohner. Den Wahn des „Tausendjährigen Reiches“ musste auch eine Reihe von Einwohnern der Siedlung mit dem Leben bezahlen. Die Namen derjenigen, die ums Leben kamen, sind auf einem Gedenkstein am Schollendreieck festgehalten. Sie sind eine Mahnung für den Erhalt des Friedens.

Bei Kriegsende wurde die Siedlung besonders hart getroffen. Noch am 1. April 1945 gab es in Spangenberg fanatische Anhänger des Nationalsozialismus. Spangenberg sollte gegen die anrollenden amerikanischen Truppen verteidigt werden. Bemerkenswert, dass zu einem Zeitpunkt, als der Krieg längst verloren war, durch die Stadtverwaltung öffentlich bekanntgegeben wurde: „Wer die weiße Fahne zeigt, wird standrechtlich erschossen!“³⁶

Die Ereignisse des 1. April 1945

Fides Baumgart, geboren 1934, Tochter von Fritz Jütte und dessen Ehefrau, damals und heute wohnhaft im Kirchwiesenbogen auf der Eigenen Scholle, berichtet über die Ereignisse bei Kriegsende auf der Scholle folgendes:³⁷

„Die Siedlung ‚Eigene Scholle‘ war 1945 gerade 25 Jahre alt. Als erste Reichsheimstätten-Siedlung der Weimarer Republik war sie ab 1919 auf den Kirchwiesen vor den Toren der Stadt Spangenberg errichtet

³⁶ Knierim, Kurt (1984) Der 1. April – Ostern – 1945. In: Magistrat der Stadt Spangenberg (Hrsg.): 675 Jahre Stadt Spangenberg. Festschrift. Spangenberg, S. 94.

³⁷ Der Text wurde erstmalig veröffentlicht in: Klages, Jonas (2005): Zwischen Hakenkreuz und Dorfleben. Spangenberg, S. 20-25.

worden. Dort, wo sich heute das Gewerbe- und Industriegebiet, mehrere Supermärkte und private Neubauten ausbreiten, gab es im Frühjahr 1945 noch Wiesen und Weiden. Das erste Gebäude links der Melsunger Straße war das Mittelalterliche Siechenhaus, dann kam ‚Die Scholle‘ mit ihren bescheidenen, in Fachwerk-Lehmbauweise errichteten Häusern, die aber alle in großen Selbstversorgergärten lagen. Außer der Dreschmaschinenhalle der Firma Herbold gab es keine Bebauung bis zum früheren Gasthaus „Zum Hindenburg“ gegenüber der Hospitalkirche. Die andere Seite der Melsunger Straße war – wie auch heute – begrenzt von der Pfieffe und den dahinter liegenden Teichwiesen. Der Teichhof (Salzmann) und der schöne Fachwerkbau der Ziegelhütte (Entzeroth) stehen heute noch an der Einmündung der Louis-Salzmann-Straße in die Melsunger Straße.

Spangenberg und das Reich verteidigen

Vielleicht hatten die letzten Einheiten der deutschen Wehrmacht und vor allem fanatische ‚alte Kämpfer‘, die immer noch an den Endsieg glaubten, ‚Die Scholle‘ wegen ihrer Lage weit vor der Stadt als Bollwerk auserkoren, um nicht nur das Städtchen Spangenberg, sondern auch das Reich zu verteidigen. In unserem Haus, im nach Westen gerichteten Fenster des Kinderzimmers, wurde ein Maschinengewehr installiert. Bei ersten Probeschüssen gab es bereits Risse in den Lehmwänden, und die Fensterscheiben flogen heraus. Wenn der Militärposten sein Geschütz verließ und Pause vom Krieg machte, stellte meine Mutter das Radio an und drehte ein quadratisches Bild um, das an der Küchenwand hing. Auf der Rückseite waren Planquadrate abgebildet, deren Buchstaben und Zahlen verschlüsselt die Landkarte Deutschlands zeigten. Wenn die Musiksendung unterbrochen wurde, folgte die Durchsage ‚Belladonna meldet‘, und ein Sprecher nannte – verschlüsselt – die Flugrouten und mögliche Ziele feindlicher Flugverbände. Meine Mutter kannte die Buchstaben- und Zahlenkombina-



Deutsche Soldaten am Maschinengewehr, Darstellung auf der Briefmarke. Ein solches Geschütz wurde im Kinderzimmer des Hauses Jütte installiert, um das Deutsche Reich in Spangenberg vor den anrückenden Amerikaner zu verteidigen.

tionen auswendig: ‚Die wollen in den Raum Goslar – oder Gießen - hoffentlich kommen sie nicht hierher.‘

Wir Kinder – ich war neun – spielten immer noch auf der Straße oder verzogen uns auf die Insel, den zwischen PfiEFFe und Mühlgraben gelegenen Streifen Wildnis. Unsere Mütter waren mit dem Packen aller Dinge beschäftigt, die wir in den Felsenkeller mitnehmen wollten, vor allem auch mit dem Vergraben von Ölfaschen und sonstigen Vorräten. Die Schreibmaschine unseres Vaters tauchte erst nach zwanzig Jahren wieder auf, weil meine ältere Schwester und ich uns die Stelle nicht genau gemerkt hatten, wo wir sie – in Ölpapier verpackt, Plas-

tikfolie gab es noch nicht – eingebuddelt hatten. Meine Mutter hatte, wie die anderen Nachbarinnen auch, die Gemüsebeete bereits bestellt. Der März war so mild, dass der Blattsalat bereits gepflückt werden konnte.

Abzug der Gefangenen von Schloss und Kreisgut – dann Tiefflieger

In diese Idylle platzte am Gründonnerstag die Kunde, dass die Gefangenen (englische und kanadische Offiziere) vom Schloss und aus dem Elbersdörfer Kreisgut zu Fuß und auch mit Pferdewagen auf den Weg in Richtung Waldkappel geführt wurden. Die Frauen befürchteten, dass Spangenberg nun angegriffen werden könnte. Meine Mutter, die wegen ihrer ‚defätistischen Äußerungen‘ bereits ins Rathaus einbestellt gewesen war, versuchte sofort uns Kinder und alle unter ihrer Obhut Stehenden um sich zu scharen.

Am folgenden Karfreitag hasteten auf der Melsunger Straße deutsche Soldaten mit und ohne Ausrüstung ostwärts. Ab und zu tauchten staubige Cabrios auf mit Offizieren, die irgendwelche Befehle brüllten und hin und wieder auch ihre Pistolen abfeuerten. Wir wurden verscheucht und landeten schließlich auf der Teichwiese, die über die damals noch existierenden Steinbogenbrücke am Abzweig nach Bergheim erreichbar war. So auch am Morgen des Ostersonnabends. Plötzlich wurden wir durch Tiefflieger aufgescheucht. Um besser sehen zu können, liefen wir in die Wiese hinein und mussten plötzlich feststellen, dass auf uns Kinder geschossen wurde: Grassoden flogen hoch, die Viehweide sah aus, als ob sie sich in Wellen bewegen würde. Die meisten von uns sprangen voller Angst in den Mühlgraben.

Als die Tiefflieger abdrehten, konnten wir sehen, dass in einiger Entfernung ein deutscher Soldat mit einer Pistole auf sie schoss. Wir hörten Einschläge von Bomben oder Granaten in der Neustadt, Schreie und Aufregung. Nun hieß es, so schnell wie möglich nach Hause zu



Fiedes Jütte (Baumgart) im Jahr 1947 mit Karl Ullrich und Günther Schuchardt vor ihrem Elternhaus.



Querschnittsvergleich 6/220, Oktober 1945, Spangenberg

Englische und kanadische Offiziere waren in den Gefangenenlagern auf dem Kreisgut in Elbersdorf und auf dem Spangenberg Schloss untergebracht. Ihre Anwesenheit bedeutete für die Bevölkerung – auch für die Bewohner der Eigenen Scholle – einen gewissen Schutz vor Angriffen, den sie nach deren Abtransport am 1. April 1945 nicht mehr hatten. (Verlag Lösch)



Berg -Veste Spangenberg i. Kurhessen

Südwestseite mit Torturm und Ringmauer

rennen, aus den nassen Kleidern zu kommen und dabei zu helfen, alle Siebensachen in den Felsenkeller zu schaffen. Vormittags erschienen die ersten feindlichen Flieger vor und über Spangenberg. Wir hatten den ersten feindlichen Luftangriff. Alles rannte in die Keller. Zum Glück dauerte es nicht lange. Einige hundert Meter vor der Stadt war auf der Mörshäuser Straße ein großes Lastauto mit Treibstoff getroffen worden, das man noch lange lichterloh brennen sah.

Schutz im Felsenkeller

Der Felsenkeller, ein ehemaliger Eis- und Lagerkeller unter dem Schlossberg, war den Schollenbewohnern als Luftschutzkeller zugewiesen. Bei Übungen und auch einigen Bombenalarmen hatten wir ihn schon aufsuchen müssen. Jetzt wurde es ernst. Vor allem mussten wir unsere Oma Blumenstein mitnehmen. Sie war seit Jahren gelähmt und ans Bett gefesselt. Ihre Enkelsöhne Herbert (Hebbel) und Karl-Heinz (Biddel) hatten den großen Handwagen schon vorsorglich verlängert, und nun wurde Oma Blumenstein trotz ihres Protestes aus dem Haus getragen und auf eine Matratze gebettet. Wir zogen und schoben den Wagen Richtung Schlossberg, halfen auch unseren Müttern beim Gepäck und den kleineren Geschwistern und suchten Plätze möglichst in der Nähe des Luftschachtes in dem schon überfüllten Stollengang. Manche Schollenbewohner hatten bereits eine Nacht im Keller verbracht, die Luft war schlecht und es stank abscheulich. Und dunkel war es natürlich auch. Die wenigen Kerzen verloschen schnell wieder, und Taschenlampen waren rar – glücklich, wer eine Dynamo-Taschenlampe besaß.

Meine Mutter beschwor deutsche Soldaten, den Eingang (es gab keinen Ausgang, also keine Ausweichmöglichkeit) zum Felsenkeller freizumachen, sich nicht davor zu postieren, vor allem ein dort aufgestelltes Flakgeschütz abzuziehen. Aber es dauerte lange, bis die Soldaten endlich abzogen. Sie stellten ihr Geschütz zweihundert Meter unter-

halb des Felsenkellereingangs erneut auf. Die Folgen waren prompt der Beschuss und die Zerstörung der dortigen Häuser (Haus Küllmer und der Schafhof).

In den folgenden Stunden gab es mehrere Fliegerangriffe, das brüchige Muschelgestein knisterte und bröckelte nach heftigen Einschlägen. Sirenen waren nicht mehr zu hören, aber immer wieder hörte man das Rasseln von Panzerketten, Motorenlärm und Schüsse. Durch den Luftschacht drang Qualm. Ich kann mich an beruhigendes Murmeln und leise Gespräche erinnern, kleinere Kinder weinten manchmal, aber es war nie laut oder bedrohlich. Und auch, als sich plötzlich die ersten amerikanischen Soldaten mit vorgehaltenen Gewehren durch die Menge schoben, brach keine Panik aus. Alle – auch wir kleineren Kinder – mussten beide Arme hoch strecken.



Amerikanischer Jagdbomber im Zweiten Weltkrieg, so wie sie auch bei Kriegsende über Spangenberg zum Einsatz kamen.



Auch das hätte vermieden werden können: Nicht nur auf der Eigenen Scholle kam es zu Zerstörungen, weil man glaubt, den Vormarsch der Amerikaner noch aufhalten zu können. Auch das Schloss geriet unter Beschuss und brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Schollenhäuser zerstört

Nach Stunden wurden wir dann aus dem Felsenkeller hinausgeschoben. Draußen erwartete uns aber keine frische Luft. Es war Nacht, und dichter Qualm lag über der Scholle. Mehrere Häuser brannten man konnte aber nicht erkennen, welche es waren. Ich kann mich erinnern, dass ich mich zum ersten Mal fürchtete.

Je näher wir unserem Haus kamen, desto deutlicher wurde, dass es das Doppelhaus von Kochs und das von unserer Oma Blumenstein war, das lichterloh brannte. Meine Spielkameraden Karl-Heinz, Georg-Bernhard und Rudolf Koch hatten kein Zuhause mehr, und in dem Haus Blumenstein waren es die drei Annacker-Kinder Herbert, Karl-Heinz und Ulla und drei weitere aus Kassel evakuierte Enkelsöhne, die plötzlich kein Zuhause mehr hatten. Ihre Väter waren alle noch im Krieg bzw. in Gefangenschaft, ihre Mütter standen vor dem Nichts. Frau Annacker hatte zudem die Sorge um ihre gelähmte Mutter zu tragen.

Das Haus Hoppach und die Häuser Gerth und Hupfeld brannten in dieser Nacht ab, im Haus Wicke konnte ein Dachstuhlbrand noch gelöscht werden. Die langgestreckte hölzerne Remise hinter dem Siechenhaus brannte wie Zunder. Und unser Haus sah auch verändert aus: Panzer hatten das Dach weggeschossen und die Hälfte des Obergeschosses zum Einsturz gebracht.

Über allem aber leuchtete eine riesige Fackel. Das Schloss brannte. Wir standen auf unserer Haustreppe und sahen, wie der Hauptturm umknickte und eine gewaltige Lohe³⁸ in die Tiefe stürzte.

³⁸ Alter Begriff für „Flamme“.

Über Nacht in der Waschküche

Diese Nacht verbrachten wir mit sehr vielen Menschen in unserer Waschküche. Das Haus Volkmar musste für die Besatzungssoldaten geräumt werden, weil es ein modernes Badezimmer besaß. Frau Volkmar mit ihren beiden Töchtern und deren kleinen Kindern kam zu uns. Ebenso Frau Schanze mit ihrer Schwiegertochter Margit Murr und ihrer aus Pommern geflüchteten Tochter Anni Streich mit Tochter Rosemarie, und wir waren auch sechs Hausbewohner. Außer Horst Knobel, der als zwanzigjähriger, schwer kriegsverletzter Soldat bei uns lebte, und meinem halbjährigen Cousin Günter, waren nur Frauen und Mädchen im Keller.

Aus dieser drangvollen Enge zerrten sich ein paar amerikanische Soldaten sämtliche Federbetten heraus. Als kurz danach zwei schwarze Amerikaner in den Keller herunterkamen, befürchteten wir Schlimmstes. Sie brachten jedoch kleine Tafeln mit Schokolade für jedes Kind. Wir trauten uns nicht, davon zu essen. Einer lachte, brach eine Tafel auseinander und biss hinein. Ich sehe heute noch, wie das Silberpapier der Verpackung mit seinen weißen Zähnen im dunklen Gesicht um die Wette schimmerte.

Einige Soldaten hatten in unserem Keller Weinflaschen gefunden. Was sich offenbar schnell herumgesprochen hatte. Die Restbestände waren im Nu konfisziert. Dass der Inhalt einer bauchigen Flasche sich als Essig erwies, machte einen angetrunkenen Amerikaner so wütend, dass er mit dem Gewehrkolben auf Horst Knobel einschlug, dessen zerfetzter Arm noch nicht verheilt war. Aber auch diese riskante Situation entspannte sich wieder.

Der „Schollengeist“ bewährt sich

Das Leben auf der Scholle normalisierte sich. Viele Väter, Brüder und Söhne kehrten aus der Gefangenschaft zurück, leider nicht alle. Allein die Familie Frank hatte vier Gefallene zu beklagen. Frau Hoppach verlor zwei ihrer Söhne, und in den Familien Schanze, Volkmar, Etzel, Löffert, Frenzel, Möller und Sinning gab es jeweils einen Gefallenen. Später stellte sich heraus, dass auch viele Vermisste nicht mehr heimkehrten. Und das alles in unserer kleinen Siedlung.

Unser Haus wurde noch im Laufe des Jahres 1945 wiederhergestellt. Obwohl meine Familie erst seit 1930 zur Schollengemeinde gehörte, kamen uns das Wissen und die Tatkraft der damals noch lebenden ersten Siedler zugute. Hugo Sparschuh, der als leitender Polier die „Scholle“ mit erbaut hatte, Hans Ritter, unser nächster, stets hilfsbereiter Nachbar, der Schlosser Jakob, Heinrich Freitag und viele andere, deren Namen ich nicht mehr weiß, packten mit an, so dass mein Vater, als er rund zwei Jahre nach Kriegsende aus der Gefangenschaft zurückkehrte, seine Familie bereits wieder mit einem Dach über dem Kopf vorfand.

Unsere Nachbarn Annacker und Blumenstein waren in der Brandnacht in den Felsenkeller zurückgekehrt und fanden dann im Haus Holl (später Vaupel) Obdach. Später wohnten sie – mit Oma Blumenstein – zwei Jahre lang im Siechenhaus, bis der Neubau ihres Hauses halbwegs beziehbar war. Familie Koch wohnte in dieser Zeit bei Verwandten in Elbersdorf. Alle Schollenbewohner fanden sich wieder zusammen, und der Gemeinschaftssinn – auch „Schollengeist“ genannt –, der die Gründung und den Bau der „Eigenen Scholle“ getragen hatte, bewies sich nach 25 Jahren in den schwierigen Nachkriegstagen und -jahren von Neuem.“³⁹

³⁹ Bericht Fides Baumgart.

Es hätte verhindert werden können

Dass es die Scholle gerade in den letzten Kriegstagen noch besonders getroffen hatte, hing vor allem damit zusammen, dass deutsche Truppen sich in Spangenberg festgesetzt hatten, um den Vormarsch der Amerikaner noch aufzuhalten – ein wahnwitziges Vorhaben, das nur zu weiteren Opfern führte. Auf der Scholle hatte man ein deutsches Infanteriegeschütz aufgebaut, das von den amerikanischen Jagdbombern beschossen wurde.⁴⁰ Kurt Knierim schreibt, dass „die deutschen Truppen an verschiedenen Stellen der Stadt Granatwerfer aufgestellt (hatten), die unsere beklemmende Lage nur noch verschlimmerten.“⁴¹ Vermutlich wäre kein Haus auf der Eigenen Scholle, auch keines der Häuser in der Neustadt und nicht das Spangenberg Schloss, das bis auf die Grundmauern niederbrannte, zu Schaden gekommen, wenn die politisch Verantwortlichen zumindest in diesen letzten Kriegstagen die Vernunft zur Maxime ihrer Entscheidung gemacht hätten. Hätte man den Einmarsch der amerikanischen Truppen mit heraushängenden weißen Fahnen begrüßt, wäre viel Elend verhindert worden.

⁴⁰ Appell, Erhard: Kriegsende in Spangenberg <http://www.geschichtsverein-melsungen.de/page4/page22/>.

⁴¹ Knierim, S. 94.

Die Schollenkirmes

Aus den bescheidenen Kaffeekränzchen, zu denen sich die Schollenfrauen in den 1920er und 1930er Jahren versammelten, wurde in den ersten Nachkriegsjahren eine „Schollenkirmes“, mit der man alljährlich die Gründung der Siedlung am ersten Wochenende im September feiert.

Wie eine „typische“ Schollenkirmes bis zum Ende der 1960er Jahre ablief, beschreibt Fritz Jütte der Spangenberg Zeitung im Jahr 1969 zum 40jährigen Jubiläum:

Kirmesständchen und Festzug

„Mittelpunkt der Feier ist die Schollenlinde mit dem Schollenstein. Mit Fähnchen geschmückte Häuser, festliche Girlanden und die Schollenfahne bilden einen schmückenden Rahmen für das Fest mit seinem lebhaften Treiben. Wohl kein Schollenbewohner schließt sich bei der Feier aus. Gäste aus der Stadt, aus nah und fern beteiligen sich. Jung und Alt trägt bei zu einem fröhlichen Treiben, dem schon am Freitagabend eine kleine Vorfeier den festlichen Auftakt mit fröhlicher Blasmusik und stimmungsvollen Volksweisen verliehen hat.

Es ist Tradition geworden, dass die Kapelle Holl am Samstagmorgen von Haus zu Haus zieht und den Schollenbewohnern die gewünschten Kirmesständchen spielt. Gegen 14.00 Uhr ordnet sich der Festzug, der über alle Straßen der Scholle führt, angeführt von der Kapelle, vom ‚Schollenbürgermeister‘, dem Rat der Schollengemeinde, und den Kirmesburschen und Mädchen mit dem Kirmestuch, denen in langen Reihen die ‚Schollengeister‘, also die Kinder der Scholle, Schollenbewohner und Gäste folgen.

Auf dem Festplatz um die Schollenlinde herum löst sich der Zug auf. Der Schollenbürgermeister mit seiner Amtskette und die Gemeinderäte nehmen unter der Linde im Ziergärtchen vor dem Gedenkstein und dem Ehrenmal für die gefallenen Schollenbewohner Platz.

Wahl des Schollenbürgermeisters

Der Schollenbürgermeister erstattet nun den Jahresbericht und widmet eine Gedenkminute den jungen Streitern, die im verhängnisvollen Krieg ihr Leben ließen und nicht wieder zu ihrer ‚Eigenen Scholle‘ zurückkehrten oder als Vermisste gelten. Während die Klänge des Liedes vom guten Kameraden ertönen, verliest er die Inschrift und die Namen auf dem Gedenkstein. Zu den Ehrenpflichten des Schollenbürgermeisters gehört nun auch das Gedenken an die im Laufe des Jahres verstorbenen Bewohner der Scholle. Nun übergibt er sein Amt dem Ältesten unter den Räten, der den Dank für die geleistete Arbeit ausspricht und die Wahl des neuen Schollenbürgermeisters einleitet.

Nach Wahl und Einführung des neuen Bürgermeisters gibt dieser in der Regel sein ‚Regierungsprogramm‘ bekannt und wendet sich dabei besonders an seinen ‚großen Amtsbruder‘, den wirklichen Bürgermeister in Spangenberg, der meist launig auf Anzapfungen und Anpflaumungen reagiert und dem Schollenbürgermeister seine ‚Reverenz‘ erweist. Dass sich hinter den launigen Worten oft ernsthafte Anliegen verbergen, hat sich oft erwiesen.

Frohsinn und Lebenslust

Nach Beendigung des feierlichen Aktes kommen Frohsinn und Lebenslust zu ihrem Recht. Was wären aber die Volksfeste unter der Linde ohne die Kinder? Bei den Jubiläumfesten hatte der Festausschuss für seine ‚Schollengeister‘ ein lustiges Kinderfest mit



Oben: Riesige Kinderschar bei der Schollenkirmes im Jahr 1951, die ‚Schollengeister‘. Unten: Zur Tradition der Schollenkirmes gehörte der Festzug mit reger Beteiligung der Kinder, hier ein Foto aus dem Jahr 1956.





Oben: Kirmesburschen und Kirmesmädchen Anfang der 50er Jahre. Vorne (v.l.) Renate Wenderoth, Roswitha Ruppel, hinten: Schuhmann, Pressler, Heinz Wedekind, Karl-Heinz Kowalek, Heinz Freitag, Hans Sauer und Karl-Heinz Anacker. Unten: Festumzug 1951 mit (vorn v.l.) Heinrich Freitag, Heinrich Kowalek, Hugo Munzer und Hugo Sparschuh, dritte Reihe Ede Anacker.





Oben: Kirmesbursche Albert Hoppach und Kinder im Festzug im Jahr 1968. Unten: An der Spitze des Festzuges 1972 der Schollenrat mit Bürgermeister Ede Anacker an der Spitze, daneben Karl Vaupel und Franz Hoppach. Hinter dem Schollenrat die Kapelle Holl, gefolgt von den „Schollengeistern“.





Kirmesfestzug im Jahr 1964. Die bunt geschmückten Fahrräder der vielen Kinder und Jugendlichen standen damals im Mittelpunkt.



30 Jahre „Eigene Scholle“

Wohlgelungene Jubiläumsfeier am 3. September 1949.

Wie wir schon in unserer letzten Nummer berichteten beging am 3. September die „Eigene Scholle“ das Fest des 30-jährigen Bestehens.

Die Scholle selbst hatte sich zu diesem Tage festlich geschmückt. Eine Girlande vom Hause Bonnermann zum Hause Hopf mit der Inschrift „30 Jahre Eigene Scholle“ wies auf die Bedeutung des Tages hin. Straßen, Häuser und Gärten glänzten vor Sauberkeit. Es war eine Freude einen Spaziergang über die Scholle zu machen. Durch den Gemeinschaftsgeist ihrer Bewohner hat die Scholle auch einen neuen Anziehungspunkt erhalten. Bei der Schollenlinde ist der Gründungsstein vom 2. September 1919 neuhergerichtet und mit einem Ziergärtlein umgeben worden. Der Stein selbst präsentierte sich kränzeschmückt und mit einer herrlichen Blumenanpflanzung umgeben. Die Erhaltung dieses Ziergärtchens wird Stadtverwaltung und Scholle eine angenehme Verpflichtung sein.

In den Nachmittagsstunden legte eine Abordnung der Schollenbewohner am Grabe des Schöpfers der „Eigene Scholle“, des Herrn Stein, einen Kranz nieder. Während der kurzen Dankesworte, die einer der Teilnehmer an den allzufrüh Entschlafenen richtete, klangen feierliche Harmoniumklänge über die Ruhstätte unserer Toten.

Am Spätnachmittag hatte der Festausschuß den Kindern der Scholle ein lustiges Kinderfest bereitet. Während sich die „Schollengeister“ mit Eierlaufen, Toppschlagen und Pfeilwerfen vergnügten, ertönten die lustigen Weisen der Kapelle Holl zum Platzkonzert. Die Kinder erhielten kleine Geschenke und Zuckertüten zur Belohnung für ihren Sport. Auch der Kindermagen kam nicht zu kurz. Am Ende des Kinderfestes erhielt jedes Kind aus einer großzügigen Spende ein Würstchen mit zugehörigen Brötchen und konnte befriedigt nach Hause ziehen. Es waren nicht alle Schollenkinder, deren Hände bei dieser Austeilung befriedigt wurden. Inzwischen hatte die Kapelle Holl angefangen vor jedem Hause die gewünschten Ständchen zu spielen.

Der weitere Verlauf des Festes spielte sich im geschmückten Schützenhaus ab. Dort fand sich nach 20 Uhr eine stattliche Festversammlung von über 400 Personen ein. Der Abend wurde eingeleitet durch einen feierlichen Festakt. Im Mittelpunkt der Feierstunde stand die Ansprache des Oberlehrers Jütte, umrahmt von Musikstücken und Gedichtvorträgen. Herr Jütte begrüßte als Ehrengäste Frau Stein, den stellv. Bürgermeister Herrn Franz Sommerlade, die Mitglieder des Magistrates, der Stadtverordneten-Versammlung und der Stadtverwaltung. Er gab einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung der Eigenen Scholle und stellte in temperamentvoller, überzeugender Weise die große Leistung des Schollenvaters Stein und seiner Mitarbeiter in den schweren Jahren nach 1919 heraus. Nachdrücklich betonte er auf Grund seiner Kenntnisse, aus der Nachlassordnung, daß Herr Stein seine Uneigennützigkeit zu Gunsten der „Eigene Scholle“ bis zur Vernachlässigung seiner eigenen wirtschaftlichen Verlanges getrieben hat. Mit Bedauern nahm die Versammlung davon Kenntnis, daß der Hauptförderer neben Stein Herr Max Woelm durch Arbeitsüberlastung und sein Alter, an der persönlichen Teilnahme am Fest, verhindert sei. Herr Woelm ließ aber der Versammlung seine Glückwünsche zugehen und ließ es sich nicht nehmen durch eine namhafte Geldspende das Gelingen des Festes zu sichern. Die schicksalsschweren Jahre die die Scholle seit 1919 durchlebte stellte dann Herr Jütte in das Licht des Liedes: „Schier 30 Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt“. Dabei zeichnete er das Bild des echten Schollengeistes mit seiner Tatkraft, seinem Unternehmungsgeist und seiner nachbarslichen Hilfsbereitschaft. Dieser Schollengeist habe sich besonders bewährt in den letzten Tagen des Krieges und nach dem Zusammenbruch.

Die schweren materiellen Belastungen, durch die Vernichtung von Häusern und Besitz, wurden bald überwunden. Die schwersten Opfer aber legte der Krieg der Schollenjugend auf. Wie ein Mann erhob sich die Versammlung zur Ehrung

der jungen Streiter, die in diesem verhängnisvollen Krieg ihr Leben ließen und nicht wieder zu ihrer „Eigenen Scholle“ zurückkehrten. Während die Klänge des Liedes vom guten Kameraden ertönten, verlas der Redner die 13 Namen der Gefallenen:

Erhard Frank
Eduard Frank
Georg Frank
Hans Frank
Kurt Hoppach
Heinrich Hoppach
Erich Schanze
Georg Volkmar
Willi Egel
Heinrich Löffert
Ernst Frenzel
Werner Möller
Ludwig Sinning

Auch der Vermissten wurde gedacht, hoffen wir daß sie doch noch den Weg in die Heimat finden.

Im weiteren Verlauf seiner Rede streifte Oberlehrer Tütte auch die wirtschaftliche Bedeutung der Scholle und wies darauf hin, daß jeder 10. Spangenberg in Schollenhäusern wohnt. Zu den Altsiedlern sind im Laufe der letzten Jahre eine große Anzahl von Neubürgern, Evakuierten und Flüchtlingen, gekommen. Für den alten Siedlergeist ist es symbolisch, daß gerade jetzt auf der Scholle ein neues Doppelhaus entsteht. Ein Altbürger und ein Flüchtling (Ulrich und Lederer) haben sich zusammen getan und in gemeinsamer Arbeit schaffen sie sich das eigene Heim.

Zum Schluß dankte Herr Tütte allen, die an der Vorbereitung und Durchführung des Festes mitarbeiteten, und sprach allen Spendern, insbesondere den Geschäftsleuten aus Spangenberg und Elbersdorf, die durch ihre Spenden eine wertvolle Tombola ermöglichten, den uneingeschränkten Dank der Schollengemeinschaft aus. Die Rede klang aus in dem Wunsche, möge der Abend in Harmonie verlaufen und reine Freude bringen damit die Scholle blühe, wachse und gedeihe.

Die Grüße und Wünsche der Stadtverwaltung überbrachte Franz Sommerlade als stellv. Bürgermeister. Mit Beifall wurde das Geburtstagsgeschenk der Stadt zur Kenntnis genommen, eine Verbesserung der Straßenbeleuchtung auf der Scholle.

Im weiteren Verlauf der Feier gab Herr Guao Sparschuh (der aufsichtsführende Vorkämpfer der „Eigenen Scholle“) einen Rückblick über die damalige Zeit. In launigen Worten schilderte er manch heiteres und sorgenvolles Erlebnis aus der Bauzeit. Er gedachte des uneigennütigen Einsatzes der Arbeiter, die infolge der Inflation für einen Koffer voll Papiergeld kaum 2 Pfd. Margarine als Wochenlohn verdienten.

Nun kam Frohsinn und Lebensfreude zu ihrem Recht. Lustige Tanzweisen ertönten, und die Tombola mit ihren 330 Gewinnen bereitete manche Überraschung. Launig gereimte Stegreifverse trugen zur Erheiterung bei. Einen reizenden Beitrag zur Verschönerung des Abends lieferten die Schollengeister mit einem hingebungsvoU getanzten Reigen. Die letzten Tänzer fanden den Heimweg erst gegen 6 Uhr.

Die Spangenberg Zeitung berichtete im Jahr 1949 ausführlich über das Schollenjubiläum.

Eierlaufen, Topf schlagen und Pfeilwerfen arrangiert und kleine Preise für den Sieger ausgesetzt. Auch der Magen kam nicht zu kurz. Getränke, Würstchen und Zuckerstände lockten zum Genuss und aus großzügigen Spenden von Spangenberg Geschäftsleuten erhielt jedes Kind ein Würstchen mit zugehörigem Brötchen. Junge und Alte, Schollenbewohner und Gäste aus der Stadt mischten sich in den

„Schollengemeinde“ feierte Geburtstag

Spangenberg ehrt den Erbauer der „Eigenen Scholle 1919“

Die über dreihundert Einwohner umfassende Siedlung „Eigene Scholle 1919“, eine in schwerer Notzeit geborene Gemeinschaftsleistung, feierte am Sonnabend ihren 32. Geburtstag. Bei strahlendem Sonnenschein versammelte sich der Gemeinderat der „Schollengemeinde“ unter der Schollenlinde, um seine traditionelle „Schollenkirmes-Sitzung“ abzuhalten. In seinem Rechenschaftsbericht stellte „Schollenbürgermeister“ Hugo Munzer fest, daß der Überschuß der Schollenkirmes 1949 im wesentlichen zur Instandsetzung der Gehwege verwendet worden war, während der Überschuß aus dem Jahre 1950 der Beschaffung einer Ehrentafel für „Schollenvater“ Stein gedient habe. Die Straßenbeleuchtung sei fast wieder friedensmäßig, die noch fehlenden Lampen sollen nach Mitteilung der Stadtverwaltung baldigst beschafft werden. Auf die Übergabe der Schollengemeinde an den Magistrat der Stadt Spangenberg wegen der unhaltbaren Zustände im Pfiiffebett sei sofortige Abhilfe dieses Übelstandes zugesichert worden. Nach einer würdigen Gefallenenehrung wurde ein Antrag des „Schollenbürgermeisters“ einstimmig angenommen, aus dem bestehenden Guthaben und dem diesmal zu erwartenden Überschuß ein Ehrenmal für die gefallene und vermißte Schollenjugend zu errichten, das zu beiden Seiten des Schollensteines Aufstellung finden soll.

Für zwei ausgeschiedene Gemeinderatsmitglieder wurden Frau Heupel und Frau Schultz einstimmig in den Gemeinderat gewählt und verpflichtet. In geheimer Abstimmung wurde der bisherige Schollenbürgermeister Hugo Munzer für ein weiteres Jahr wiedergewählt. Munzer versprach, sich auch weiterhin für das Wohl der Schollengemeinde einzusetzen.

Für die Kinder war der Festzug unter den flotten Klängen der Kapelle Holl und dem flatternden Kirmestuch eine besondere Freude, die noch gesteigert wurde, als im Anschluß

darin jedes Kind eine Rolle Drops sowie ein Brötchen mit Kochwurst erhielt. Diese mit strahlenden Augen entgegengenommenen Gaben waren Stiftungen Spangenberg Geschäftsleute (Frank, Kerste und Holzhauer).

An dem mit Fahnen und Girlanden geschmückten Eingang zur Scholle hatten sich gegen 16 Uhr Bürgermeister Schenk, der Magistrat und die Stadtverordneten sowie die ganze Schollengemeinde zu einer beson-

deren Feierstunde eingefunden. Als Einleitung spielte die Kapelle „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ und ein Kinderchor sang „Im schönsten Wiesengrunde“. Die großen Verdienste, die sich „Schollenvater“ Stein als damaliger Beigeordneter der Stadt Spangenberg um den Bau der Siedlung erworben hatte, wurden von Schollenbürgermeister Munzer noch einmal dankbaren Herzens in die Erinnerung zurückgerufen. Zum ehrenden Gedenken an diesen von Idealismus beseelten Mann, der, unterstützt von seinen Freunden Adam Schenk, Karl Volckmar und Max Woelm, dieses Werk in schwerster Zeit geschaffen hat, hat ihm die Schollengemeinde eine Marmortafel mit der goldenen Inschrift „Heinrich-Stein-Stiftung“ gewidmet, die von Bürgermeister Schenk enthüllt wurde. Die Stadtverwaltung fühle sich dem Begründer dieser schönen Siedlung, der all zu früh habe aus dem Leben scheiden müssen, verpflichtet, führte der Bürgermeister aus. Schollenbürgermeister Munzer versicherte, daß die Schollenjugend den Namen Heinrich Stein niemals vergessen werde. Er dankte auch Bürgermeister Schenk für das schöne Stadthaus (Sechsfamilienhaus) auf der Scholle, das in Zukunft die Bezeichnung „Adam-Schenk-Haus“ führen soll.

Abends feierten die Bewohner der Heinrich-Stein-Siedlung ihre traditionelle Schollenkirmes im Schützenhaus, wobei Frohsinn und Lebensfreude bei Tanz und Verlosung der gestifteten Gewinne zu ihrem Recht kamen.

Bericht aus dem Melsunger Tageblatt 1951 über Schollenkirmes und Schollenrat.

bunten Reigen lustiger Gespräche und lauschten dem frohen Spiel der unermüdlich spielenden Kapelle. Feriengäste und Besucher waren begeistert von dem Zauber dieser Feste unter der Linde. Den Abschluss findet die Schollenkirmes im Schützenhaus. Nur ein großer Saal vermochte seit der Jubiläumsfeier 1949 die Festversammlung von über 400 Personen zu fassen.“⁴²

⁴² Jütte, in: Spangenger Zeitung.

Anacker Schollenbürgermeister

Spangenberg (xs/ee). Bei gutem Wetter beging am Wochenende die „Schollengemeinde“ ihr Gemeinschaftsfest, das, wie seit 40 Jahren, mit einem Ständchen und einem Kinderfestzug eröffnet wurde. Anschließend trat der Gemeinderat zu einer Sitzung zusammen, an der auch Bürgermeister Willy Schenk und mehrere Vertreter der städtischen Körperschaften teilnahmen. An Stelle des bisherigen Schollenbürgermeisters Heinrich Freitag, der aus Altersgründen bat, ihn von seinem Amt zu entbinden, wurde einstimmig Adam Anacker gewählt.

Zuvor hatte Freitag der gefallenen und verstorbenen Söhne der „Scholle“ und des Begründers der Siedlung, Heinrich Stein, gedacht. Bürgermeister Schenk würdigte den Gemeinschaftssinn der Siedler und betonte angesichts der vielen Gefallenen aus der Siedlung, wie notwendig es sei, alles zu tun, um die Völkerverständigung zu fördern. Er wies darauf hin, daß man gerade in der Siedlung am Straßenbau sei. Auch die letzten noch auszubauenden Straßen würden bald an die Reihe kommen, versprach der Bürgermeister, dem herzlicher Beifall dankte.

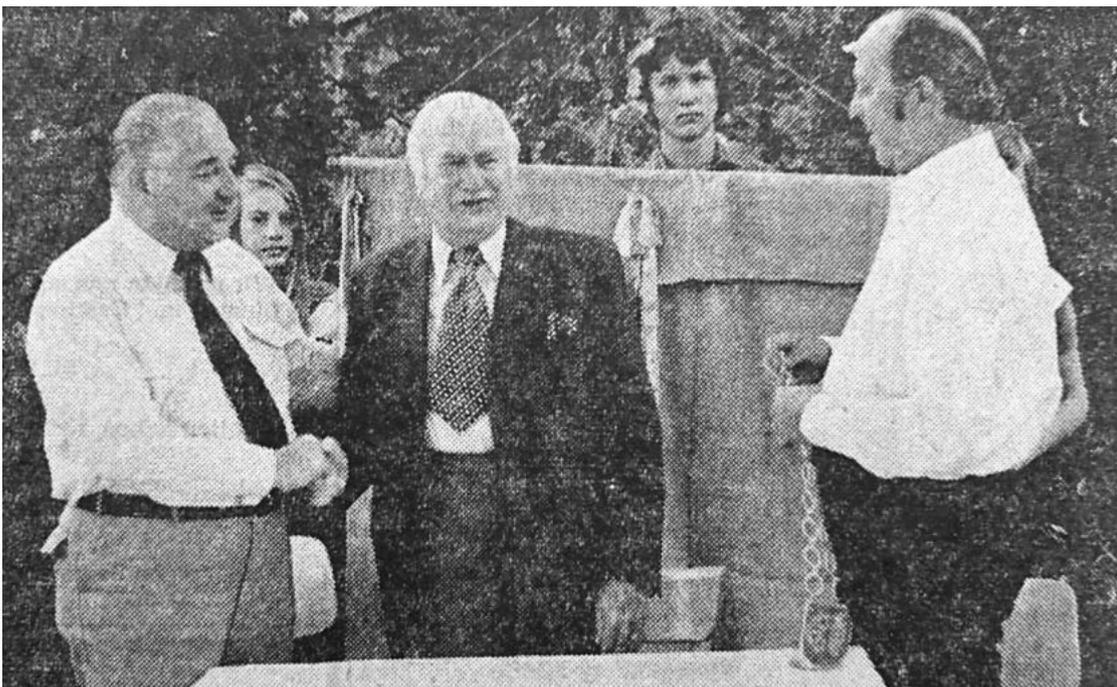
Schenk regte an, ein angrenzendes Stück Land zu erwerben, damit die „Schollenkirmes“ künftig nicht mehr auf der Straße gefeiert zu werden braucht. Dieses Areal könne dann gleich auch als Kinderspielplatz genutzt werden. Nachdem der bisherige Schollenbürgermeister seinem Nachfolger Anacker die Amtskette umgehängt halte, verwies er noch darauf, daß man

immer des Versprechens eingedenk sein solle, das sich die Gemeinde vor 40 Jahren gegeben habe: wenn einmal ein Streit ausbrechen sollte, dann wolle man sich unter der Linde treffen und nicht eher auseinandergehen, bis der Streit beigelegt ist.

Als erste Amtshandlung hatte Anacker, der herzlich für das durch die Wahl bewiesene Vertrauen dankte, vier Ehrungen vorzunehmen. Die Schollenveteranen und früheren Schollenbürgermeister Wilhelm Blumenstein, Hugo Munzer und Heinrich Freitag wurden zu Ehrenbürgern und Ehrenbürgermeistern der „Scholle“, der langjährige Kassenverwalter Hugo Sparshuh wurde zum Ehrenbürger ernannt.

Im Anschluß setzte ein munteres Treiben auf der „Scholle“ ein, bis man sich mit den Freunden zu Kirmeskuchen und Kaffee zusammensetzte. Abends trafen sich die Schollenbewohner und ihre Gäste zum Schollentanz im „Schützenhaus“, der bei guter Laune bis in die Morgenstunden andauerte.

Oben: Kasseler Post 1960. Unten: Die Wahl 1977 ist abgeschlossen: Ede Anacker wurde wieder zum Schollenbürgermeister gewählt, der Spangenger Bürgermeister Hartmann Assmann gratuliert ihm, rechts Wahlleiter Karl Vaupel.



Schollenkirmes im Wandel der Zeit

Jahrzehntelang, bis zur 50-Jahr-Feier, beging man die Schollenkirmes jährlich in nahezu gleicher Weise. Es war keine „Allerweltskirmes“ mit Festzelt im großen Rahmen, sondern hatte eher den Charakter eines Straßenfestes. Die familiäre Atmosphäre, die dieses Fest von seiner Entstehungsgeschichte her hatte, ging dann durch die in den 1970er Jahren veränderte Form der Schollenkirmes etwas verloren. Im Jahr 1969 hatte man zum ersten Mal ein Festzelt aufgestellt und man blieb auch für die folgenden Jahre, mit wechselndem Standort, dabei.

Eine ganze Reihe von Jahren war diese große Form der Schollenkirmes äußerst erfolgreich und das Zelt war zum „Bersten“ gefüllt. Die Schollenkirmes wurde über die Stadtgrenzen hinaus bekannt dafür, dass dort „immer etwas los“ war. Doch seit dem Ende der 1970er Jahre lichteten sich die Reihen. Viele Plätze im Zelt blieben unbesetzt, die Kassen wurden leerer und das Festzelt auf der Essewiese erwies sich als viel zu groß. Auch anderenorts in der Region war es üblich geworden, Zeltkirmesen zu feiern, wodurch die Schollenkirmes einiges von ihrer Attraktivität und Anziehungskraft einbüßte.

Daher kehrte man in den Folgejahren wieder zu einer überschaubaren Form zurück. Festplatz wurde erneut – wie in alten Zeiten – der Platz um die Schollenlinde. Für diese Entscheidung waren nicht nur nostalgische, sondern vor allem wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend. Letztmalig fand dann zum 70jährigen Jubiläum im Jahr 1989, als einem besonderen Anlass zu dem auch viele auswärtige Gäste kamen, die Schollenkirmes in einem großen Zelt auf der Wiese hinter dem 1499 erbauten und vor wenigen Jahren abgerissenen Siechenhaus statt. Seit diesem letzten großen Anlass ist die Tradition der Schollenkirmes nach und nach völlig verlorengegangen.

Der Schollenrat

Der Schollenrat entstand aus Zusammenkünften und Besprechungen der Bewohner, in denen Klagen und Beschwerden, Wünsche und Kritik vorgebracht wurden.

Es kristallisierten sich im Laufe der Jahre Männer und Frauen heraus, deren Rat und deren Meinung besonders wog. Diese nannte man scherzhaft, doch sehr bezeichnend „Gemeinderat der Scholle“ oder kurz „Schollenrat“. An der Spitze des Schollenrates stand der „Schollenbürgermeister“. Im Jahr 2005 legte Anni Ulrich als letzte Schollenbürgermeister ihr Amt nieder. Seit dieser Zeit wurde es nicht mehr besetzt, da sich keine Nachfolge für sie gefunden hat.

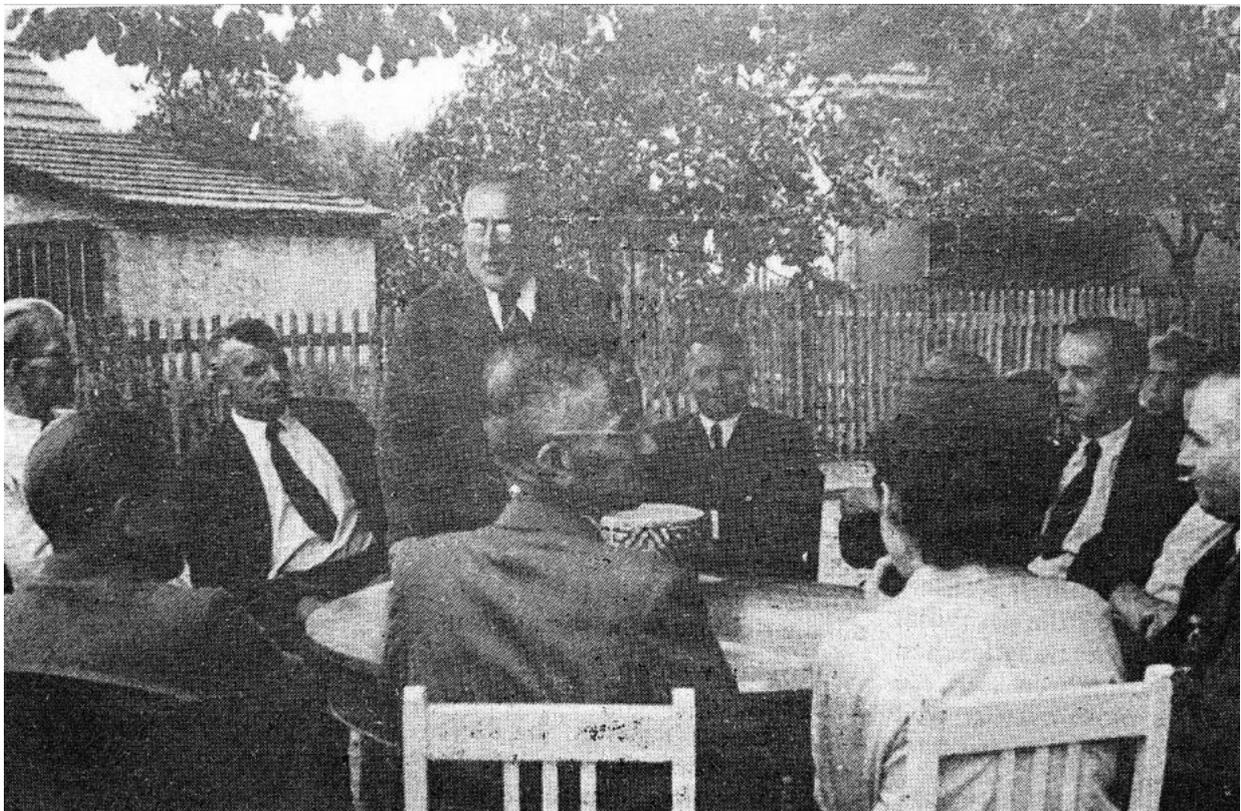
Ein zwölköpfiges Gremium

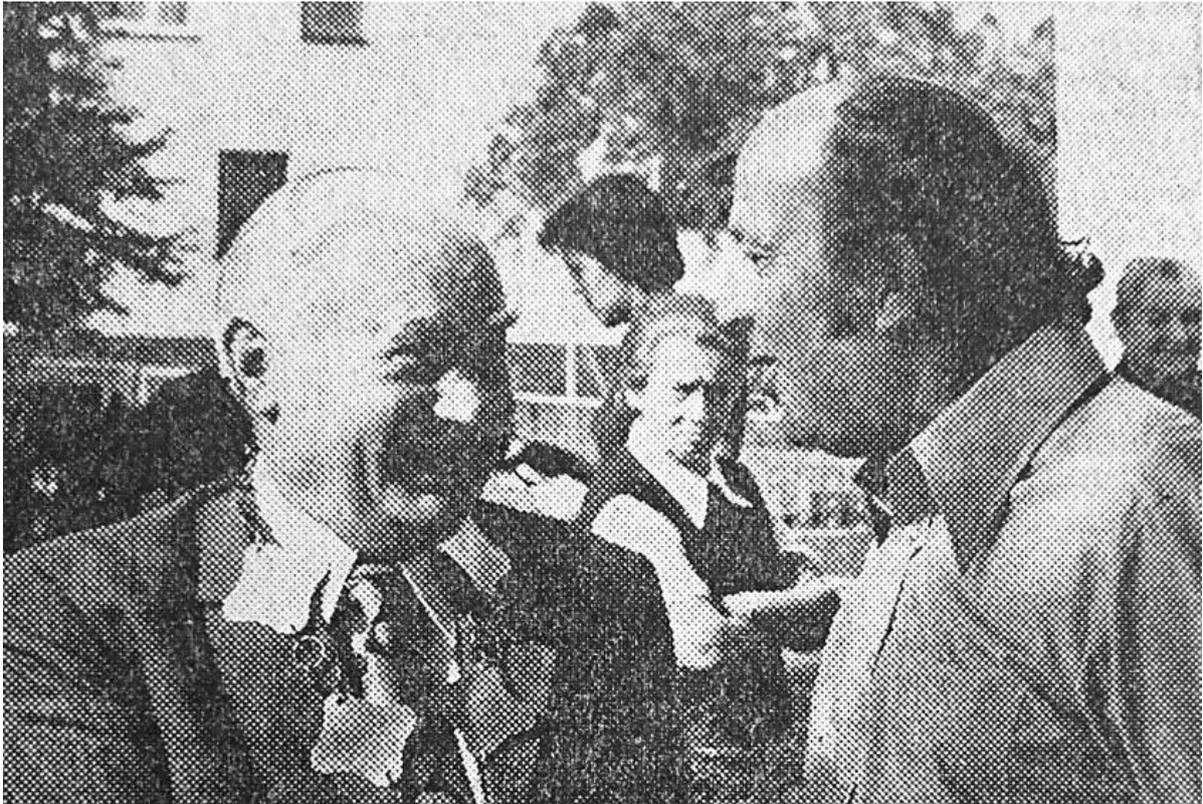
Die Mitgliederzahl des Schollenrates war ursprünglich auf zwölf festgelegt. In das zwölköpfige Gremium wurden angesehene Männer und Frauen der Siedlung berufen. Für ein ausscheidendes Mitglied wählte der Gemeinderat jeweils ein neues. Nachwuchssorgen scheint man für dieses Ehrenamt – im Gegensatz zu der Zeit ab etwa 1980 – in früheren Zeiten nicht gekannt zu haben.

Der Schollenbürgermeister wurde in geheimer Abstimmung anlässlich der Schollenkirmes unter der Linde jeweils für ein Jahr gewählt. Später ist man zur offenen Abstimmung übergegangen. Einen Gegenkandidaten oder gar eine oppositionelle Gruppe, die den Schollenrat „aufmischte“ hat es offensichtlich nie gegeben. Die Beratungen endeten meist einvernehmlich, der Gemeinschaftsgeist stand im Vordergrund, alle wollten zum Wohle der Siedlung an einem Strang ziehen.



Schollenrat Anfang der 50er Jahre . Oben mit (v.l. am Tisch) Kirmesburschen Heinz Heupel, Heinz Freitag, Pressler, Heinrich Kowalek, Bürgermeister Hugo Heinrich Freitag. Unten (v.l.) Heinrich Kowalek, Hugo Sparschuh, Heinrich Freitag, vorn Mitte Hugo Munzer.





Keiner war so lange im Amt wie er: Ede Anacker „regiert“ 20 Jahre lang die Eigene Scholle. Karl Vaupel, selbst von 1984-1986 „Amsträger“, gratuliert dem 1972 wiedergewählten Ede Anacker zu seiner Wahl.

Die Bürgermeister und die Räte der Eigenen Scholle hatten natürlich keinerlei amtliche oder verwaltungsrechtliche Funktion. Man kann sie historisch vergleichen mit den „Gemeindemündern“ der Alt- und Neustadt Spangenberg, die im Mittelalter Wünsche und Klagen ihrer Mitbürger zur Kenntnis der Amtsstellen brachten, nur ehrenamtlich fungierten und vom Vertrauen ihrer Mitbürger getragen wurden. Aus der Reihe der Schollenbürgermeister ist „Ede“ Anacker ganz besonders herauszuheben. Er hat dieses Amt 20 Jahre lang inne gehabt und viel zum Zusammenhalt und zur Weiterentwicklung der Siedlung beigetragen. Durch seine gleichzeitige Tätigkeit als Stadtverordneter hat er erheblichen Anteil daran gehabt, dass für die Belange der Schollengemeinde beim „großen Bruder“ immer ein offenes Ohr zu finden war.

Die Schollenbürgermeister

Die Würde und Bürde des Schollenbürgermeisters haben im Laufe der Jahre die folgenden Personen getragen:

Fritz Gonnermann

Wilhelm Blumenstein

Hugo Munzer (1950-1957)

Heinrich Freitag (1957-1960)

Adam (Ede) Anacker (1960-1970 und 1972-1982)

Wilhelm Volkmar (1970-1972)

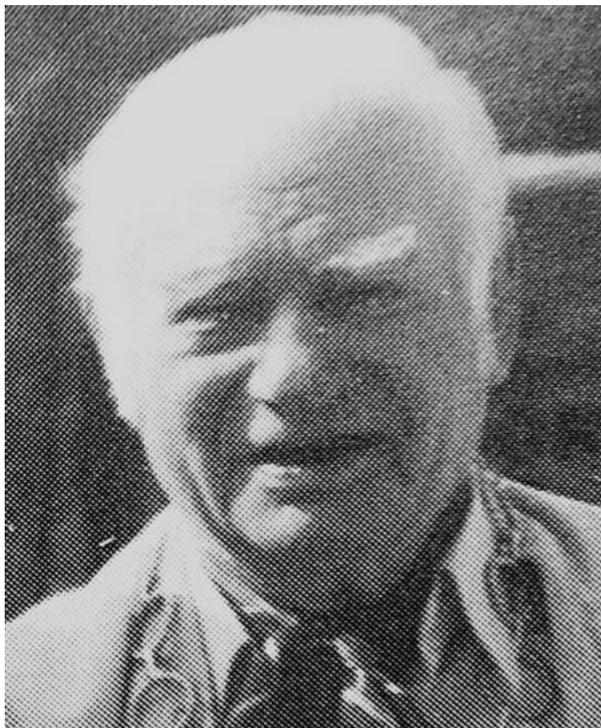
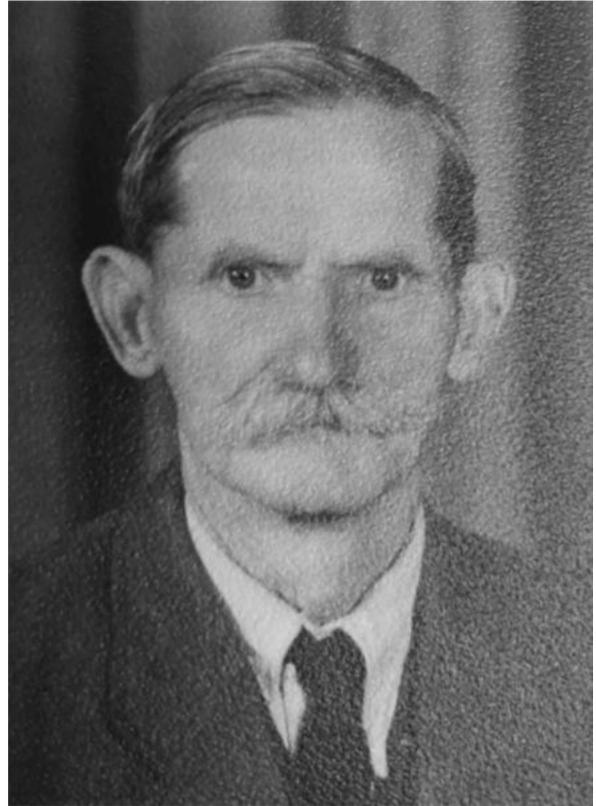
Heinrich Hix (1982-1984)

Karl Vaupel (1984-1986)

Willi Steube (1986-1988)

Anni Ullrich (1988-2005)

Mit Anni Ullrich wurde 1988 erstmalig seit Bestehen der Scholle eine Frau gewählt. Sie war auch gleichzeitig die letzte Amtsträgerin. Sie hat ihre Qualitäten im Organisieren und ihre Fähigkeiten zu „regieren“ nicht erst bei der Übernahme des Amtes unter Beweis gestellt. Auf ihre Anregungen gingen die Durchführung von Weihnachtsfeiern, gemeinsamen Wanderungen, Fahrten, Altennachmittagen u.a.m. zurück. Doch blieb sie nie dabei, Anregungen zu geben, sie sorgte in mühevoller Kleinarbeit auch dafür, dass die Aktivitäten auch reibungslos und zur Zufriedenheit aller abliefen. An ihr hat es gewiss nicht gelegen, dass das Interesse an gemeinsamen Aktivitäten immer mehr auf der Scholle zurückging, der Schollenrat nicht mehr existent war und auch die Tradition der Schollenkirmes ein Ende fand.



Ehemalige Schollenbürgermeister Fritz Gonnermann, Wilhelm Blumenstein, Eduard Anacker und Heinrich Hix.

Die Entwicklung bis heute

100 Jahre sind seit der Gründung der eigenen Scholle vergangen. Vieles hat sich in dieser Zeit, gerade in den letzten Jahrzehnten durch die fortschreitende Digitalisierung radikal verändert. Die Generation der Gründungsväter lebt schon lange nicht mehr, auch die Generation derjenigen, die in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg mit ihren Familien in Zuhause auf der Eigenen Scholle fanden kann heute im hohen Alter die Entwicklung nicht mehr tragen. Damit ist auch weitgehend der so oft beschworene „Schollengeist“ verlorengegangen und neue Strukturen haben sich herausgebildet. Wie überall in unserer Gesellschaft, sind Gemeinschaftsbereiche, Orte, an denen man sich nach Feierabend oder am Wochenende trifft, heute nicht mehr gefragt. Der Rückzug ins Private und das Verfolgen individueller Interessen ist dem Gemeinschaftsgeist gewichen. Einschneidende gesellschaftlich-politische Änderungen haben sich in den vergangenen 100 Jahren vollzogen, die auch vor der Schollensiedlung nicht Halt gemacht haben.

Veränderungen von den 1950er bis zu den 1970er Jahren

Nach dem Zweiten Weltkrieg, in der Phase des Wiederaufbaues, hat sich der Zusammenhalt unter den Bewohnern in vielen Dingen bewährt. Neue Siedler kamen damals zur Generation der Schollengründer hinzu, eine heterogene Mischung, die sich in den folgenden Jahrzehnten bewähren sollte. Die ursprüngliche Anlage der Siedlung hat sich im Verlauf der Jahre immer mehr verändert. Bereits in der Nachkriegszeit wurde ein Teil des Schollendreiecks – als Erholungsraum, Treffpunkt für alle und „grüne Lunge“ konzipiert – bebaut. Es war nach Auflösung des „Kleinhaus-Bauvereins“ in den 1930er Jahren bis auf einen kleinen Teil an der Spitze des Dreiecks, dem Schollengärtchen, bereits in Privatbesitz übergegangen.

Das Wirtschaftswunder hinterließ in den 1960er und 1970er Jahren auch auf der Schollensiedlung seine Spuren. Neue Häuser wurden gebaut, alte erweitert. Dabei nahm man oft zu wenig Rücksicht, diese in das durch die ersten Siedlungshäuser vorgegebene Bild einzupassen. Die bei der Einweihungsfeier im Jahr 1922 noch hochgelobte einzigartige Anpassung an das altertümliche Stadtbild und die schöne Landschaft zu Füßen des Schlossberges ging damit teilweise verloren.

Anfang der 1970er Jahre gab es weitere Veränderungen, die die Scholle betrafen. So wurde der natürliche Wasserlauf der PfiEFFe in ein schmales, reguliertes Bett gezwungen. Das brachte zwar den Vorteil für die Schollenbewohner, dass die flach liegende Eigene Scholle nun keine Sorgen mehr mit dem Hochwasser zu haben brauchte, gleichzeitig ging aber auch mit der Regulierung ein weiteres Stück an Ursprünglichkeit verloren.

Die Dinge wandeln sich ...

Der Trend sämtliche noch vorhandene Lücken auf dem Gelände der Eigenen Scholle zu bebauen, setzte sich in den 1980er und 1990er Jahren fort, so dass das Bild einer großzügig angelegten Siedlung mit großen Grünflächen verloren ging, die Scholle so ihr Alleinstellungsmerkmal verlor und immer mehr zu einer Siedlung wie jede andere wurde. Hinzu kommt, dass sich dadurch auch die Bevölkerungsstruktur und die Beziehung zu ihrer Siedlungsgemeinschaft nach und nach völlig veränderte.

In der Festschrift zum 70jährigen Jubiläum im Jahr 1989 formulierte ich damals: „Zu erwähnen ist das neugestaltete und erweiterte Schollendreieck, welches in Eigenleistung vollbracht wurde. Häuser und Gärten der Siedlung werden nach wie vor von den Besitzern vorbildlich gepflegt. Auch der alte Zusammenhalt scheint nicht vergessen zu sein, wie man in vielen Alltagssituationen und besonders anlässlich

der Schollenkirmes, der gemeinsamen Feiern und der Gemeinschaftsfahrten beobachten kann, auch wenn längst die zweite oder dritte Generation in den Schollenhäusern wohnt.

Darin liegt jedoch eines der zentralen Probleme, mit denen man sich auseinandersetzen hat: Es sind nicht mehr die Siedler von 1919, die sich in einer schwierigen Situation zusammenschlossen, um ein Eigenheim zu bauen. Die Scholle hat zwar neue Bewohner dazubekommen, aber dennoch machen sich Probleme, die mit der Altersstruktur zusammenhängen, bemerkbar. Die Kinder von einst – in den 50er und 60er Jahren in großer Zahl – sind längst erwachsen geworden. Viele von ihnen haben die Scholle verlassen, zurück bleiben die Älteren. Junge, engagierte Leute, die etwas ‚in die Hand‘ nehmen sind rar gesät. Doch sie sind notwendig, um die Schollengemeinschaft in der nächsten Generation weiter zu erhalten.“⁴³

Damals – im Jahr 1989 – sprach ich zum Schluss die Hoffnung aus, „dass die Forderung des Schollengründers Heinrich Stein auch in den folgenden Jahrzehnten auf der Scholle offene Ohren findet: ‚Nicht nachzulassen, wenn es gilt, für die Gemeinschaft zu arbeiten.‘“⁴⁴

Relikte einer vergangenen Zeit?

30 Jahre sind seitdem vergangen, in denen sich die Dinge noch dynamischer als zuvor verändert haben. Neue Familien sind in die Häuser eingezogen, die die alten Traditionen der Siedlung nicht mehr kennengelernt haben. Sie fühlen sich auf der Scholle zuhause, sehen sie aber nicht mehr als eine ganz besondere, außergewöhnliche Siedlung an – sie ist einfach ein Wohngebiet unter vielen anderen in Spangenberg. Schollenrat, Schollenbürgermeister und Schollenkirmes gibt es nicht mehr. Sie sind zu Relikten einer vergangenen Zeit ge-

⁴³ Vaupel 1989, S. 46f.

⁴⁴ Vaupel 1989, S. 47.



Abschied: Die scheidende Schollenbürgermeisterin Anni Ullrich (mit Sekt und Kerze) übergab die Amtskette an Wilhelm Volkmar, der sie für einen neuen Schollenbürgermeister aufbewahrt. Dahinter Spangenberg's Bürgermeister Peter Tigges und der städtische Gärtner Karsten Deist, welcher zehn ehrenamtliche Stunden Arbeit pro Jahr im Schollengärtchen verspricht. FOTO: HUBELE

Scholle ohne Bürgermeister

Ein besonderes Ehrenamt ist in der Siedlung „Eigene Scholle“ derzeit frei

SPANGENBERG. Es gibt keine Schollenbürgermeisterin in Spangenberg mehr. Am Montag stellte Anni Ullrich dieses Ehrenamt zur Verfügung und übergab ihre Amtskette an Wilhelm Volkmar. Dieser, ebenfalls ein alter Schollenbewohner, soll die Kette aufbewahren, für den künftigen Bürgermeister der Siedlung „Eigene Scholle“. Viele ältere Siedlungsbewohner waren zum neu gestalteten Schollengärtchen gekommen und nahmen Anteil an der Zeremonie.

Der Zusammenhalt der Menschen in der Siedlung, die seit 1951 nach dem ehemaligen Bürgermeister Heinrich Stein benannt ist, sei wunderbar gewesen, erzählte Anni Ullrich. Das Fest zum 70-jährigen Bestehen der „Eigene

Scholle“ 1989 sei das schönste gewesen: Aus dem Kasseler Staatstheaterfundus holten

Feier in Kostümen aus dem Theaterfundus

sich die Frauen Kostüme und verkleideten sich zum Fest. Da habe die Jugend noch mitgefeiert, aber heute habe keiner mehr Zeit, bedauerte Anni Ullrich den Wandel. Die scheidende Schollenbürgermeisterin bedankte sich ein letztes Mal bei ihren fleißigen Helfern.

Bürgermeister Peter Tigges erinnerte sich ebenfalls noch an die Schollenkirmes und den Esesprung. „Doch die Zeit ist im Wandel und hat auch vor dieser Siedlung nicht Halt gemacht“, sagte er bedauernd.

Mit einer Flasche Sekt und einem Kerzenlicht verabschiedete er Anni Ullrich.

Bei diesem Abschied erinnerten sich viele der Schollenbewohner an frühere Zeiten: An jedem Hauseingang der Schollenhäuser war ursprünglich beim Einzug der Bewohner ein Fliederbusch gepflanzt worden. Zwei dieser alten Fliederbäume gebe es nur noch, weiß Fides Baum-

Neue Bewohner wurden mit Fliederbusch begrüßt

gart und hofft, dass wieder neuer Flieder gepflanzt werde. Auch sei das ganze Schollendreieck eine Streuobstwiese gewesen, das Gras habe man für die Kleinviehhaltung gemäht.

Damals habe jeder Haushalt zur Selbstversorgung ein Schwein oder eine Ziege, Hühner und Gänse gehalten, erinnerte sich Roswitha Lambach, deren Elternhaus den Krieg fast unbeschadet überstand. „Mein Vater ist durch die Gärten zum Haus gelaufen und hat den brennenden Dachstuhl gelöscht. Jetzt baut mein Sohn das Dach aus, und ich sah die schwarz verkohlten Balken, die die ganzen Jahre das Dach trugen.“

Die Enkel seien fasziniert von den Erzählungen über den Zusammenhalt der auf der Scholle lebenden Großeltern, erzählte Roswitha Lambach. Vielleicht kämen die ja zurück nach Spangenberg und der alte Schollengeist könne weiter leben. (ZH)

HNA Meldungen vom 7.11.2005

worden. Die letzte Bürgermeisterin der Scholle, Anni Ullrich hat ihre Amtskette 2005 zurückgegeben.

Und dennoch lohnt sich der historische Rückblick darauf nicht nur aus nostalgischen Gründen, sondern auch mit Blick auf die Gegenwart und Zukunft. Das menschliche Miteinander, das füreinander Dasein, das Interesse am Nachbarn, die Hilfe für Schwächere, die Unterstützung in schwierigen Situationen und die Freude am Gemeinschaftserlebnis darf auch heute nicht verloren gehen, denn Menschen brau-

Die Scholle ist ihre Heimat

Die Stadt Spangenberg ehrt heute Anni Ullrich für ihr großes soziales Engagement

VON CLAUDIA BRANDAU

SPANGENBERG. Bürgermeister Peter Tigges könnte es sich tatsächlich aussuchen, wofür er Anni Ullrich heute Abend ehrt. Denn Gründe dafür, dass die Stadt Spangenberg die 79-Jährige auszeichnet, gibt es wirklich genug: Sie ist seit bald sechs Jahrzehnten der gute Geist der „Scholle“, jenes Quartiers, das zwischen Heinrich-von-Stein-Straße, Berliner Straße und Kirchwiesenbogen liegt.

Die Scholle, sagt die ehemalige Melsungerin Anni Ullrich, war ihr vom ersten Tag an Heimat. Und dieser erste Tag war der, als ihr Mann Paul sie an Weihnachten 1955 mit nach Hause nahm und die damals 20-Jährige seinen Eltern vorstellte. Schon damals, sagt Anni Ullrich, habe sie gewusst, dass sie auf der Scholle ihre Heimat gefunden habe, sagt sie.

Und für diese Heimat hat sie sich beinahe 60 Jahre lang unermüdlich eingesetzt: Hat Fahrten, Weihnachtsfeiern und Wanderungen organisiert, hat die vielen Kinder in der Nachbarschaft betreut und beschäftigt, hat alles daran gesetzt, dass in der Siedlung eine große gute Gemeinschaft herrschte. „Anni Ullrich hat sich unermüdlich für die Scholle engagiert“, sagt Bürgermeister Tigges. Und er muss es wissen, denn Anni Ullrich ist sozusagen seine Amtskollegin: Die 79-Jährige trägt seit vielen Jahren den Titel „Schollenbürgermeisterin“. Den will sie nach der Ehrung heute abgeben: Es war über



Symbol der Gemeinschaft: Für Anni Ullrich ist die Fahne der Schollenbewohner eine Erinnerung, die sie nie hergeben würde. Heute wird die 79-Jährige für ihren sozialen Einsatz in ihrem Wohnviertel geehrt. Foto: Brandau

eine lange Zeit eine Würde, aber heute, mit 79, ist es ihr doch eine Bürde.

Kinder hockten auf der Bank

Aber Anni Ullrich denkt voller Dankbarkeit an jene Zeiten zurück, in denen die Bewohner der Scholle an Sommerabenden oft unter der Linde zusammensaßen oder mit dem Handwagen voller Bratwurst und Bier nach Schnellrode wanderten.

Aber die Zeiten waren nicht nur leicht. Ausgerechnet sie, die Kinder über alles liebt, ver-

lor 1976 den ältesten Sohn Bernd bei einem Verkehrsunfall. Ein Unglück, das sie noch heute beweint.

Doch Anni und Paul Ullrich haben mit Sohn Klaus und Tochter Barbara zwei weitere Kinder, Enkel und sogar auch schon zwei Urenkel. Auch das sind viele gute Gründe, dankbar zu sein. Leicht fällt das nicht immer – sie ist schwer erkrankt, es steht nicht zum Besten mit ihrer Gesundheit. Umso wichtiger ist ihr der liebevolle Blick zurück auf die Jahre, in denen alles, aber

auch wirklich alles gut auf der Scholle war. „Das waren wunderbare Zeiten – auf den Straßen war Leben, unser Haus voller Kinder.“

Heute Abend wird der Bürgermeister Anni Ullrich im Spangenberg Rathaus ehren. Er weiß genau wofür: Peter Tigges war selbst einmal eines der vielen Kinder, die bei der „Tante Ullrich“ auf der Küchenbank saßen. „Sie hat ein großes Herz“, sagt er. Noch mehr Gründe für eine Ehrung braucht man nun wirklich nicht.

HNA Melsungen vom 6.2.2014

chen freundschaftlich Beziehungen, Kontakte und gelebte Nachbarschaft. Vielleicht heute noch mehr als früher.

Die ersten Siedler auf der eigenen Scholle haben hier in einer schweren Zeit gezeigt, was man bewegen kann, wenn man kooperiert. Das 100jährige Jubiläum sollte Anlass sein, dies in Erinnerung zu rufen.

Vielleicht kann diese Erinnerung dazu beitragen auch im 21. Jahrhundert, im digitalen Zeitalter auf einer veränderten Basis neue Formen des Miteinanders zu entwickeln. Dabei sollten auch die neuen Möglichkeiten im Sinne der Menschen genutzt werden. Vielleicht – so könnte man in die Zukunft denken – entwickelt sich ja aus einer Whatsapp-Gruppe „Eigene Scholle“ irgendwann eine neue Form des Schollenrates oder vielleicht trägt eine noch zu konzipierende Facebookseite „Eigene Scholle“, die zunächst eine virtuelle Plattform darstellt, zu realen Begegnungen der auf der Scholle wohnenden Menschen bei. Ein neues Zeitalter bietet immer auch neue Chancen, vielleicht auch Chancen für einen neuen „Schollengeist“.

Die Melsunger machen es vor, wie man die neuen Medien für die Verbundenheit mit dem Ort nutzen kann. Ihre Facebookplattform „Du bis Melsunger wenn ...“ erfreut sich großer Beliebtheit und hat schon tausende Klicks bekommen. Vielleicht wäre das auch einen zukunftsweisende Idee für die Eigene Scholle, nach dem Motto „Du bist ein Schollengeist, wenn ...“ Ideen gibt es da bestimmt viele ...

Quellen und Literatur

Veröffentlichte Quellen

Baumgart, Fides: Kinder 1945 auf der „Eigenen Scholle“ in Spangenberg. In Klages, Jonas (2005): Zwischen Hakenkreuz und Dorfleben. Spangenberg, S. 20-25.

Melsunger Tageblatt 1933.

Heupel, Jörg (1979): 60 Jahre „Eigene Scholle“. Ein kurzer geschichtlicher Rückblick. In: Spangenberg Zeitung vom 23.8.1979.

Jütte, Fritz (1969): 50 Jahre „Eigene Scholle. Heinrich Stein Siedlung in Spangenberg, Erste Reichsheimstätte in Deutschland. In: Spangenberg Zeitung vom 22.8., 29.8. und 5.9.1969

Kasseler Post 1929/ 1930.

Klages, Jonas (2005): Zwischen Hakenkreuz und Dorfleben. Spangenberg

Knierim, Kurt (1984) Der 1. April – Ostern – 1945. In: Magistrat der Stadt Spangenberg (Hrsg.): 675 Jahre Stadt Spangenberg. Festschrift. Spangenberg, S. 93-95.

Ogdan, Jechiel/ Vaupel, Dieter (2019): „Es werden immer weniger!“ Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Spangenberg. Spangenberg: www.epubli.de, 2. Aufl.

Pfeiffer, Ludwig (1987): Die Geschichte des Schlosses Spangenberg. Spangenberg: Werbedruck Schreckhase.

Spangenberg Zeitung 1919/ 1920/ 1921/ 1922/ 1933/ 1935

Vaupel, Dieter (1984): 65 Jahre „Eigene Scholle“ – ein historischer Rückblick. In: Spangenberg Zeitung vom 23.8.1984 und vom 30.8.1984.

Vaupel, Dieter (1989): 70 Jahre Eigene Scholle 1919-1989. Spangenberg Druckerei Munzer (Herausgeber Siedlungsgemeinschaft „Eigene Scholle“ Spangenberg).

Will, Karl-Heinz: Ausstellung Nationalsozialismus und Judenverfolgung in Spangenberg. Burgsitzschule Spangenberg 1980

Unveröffentlichte Quellen

Gemeinnütziger Kleinhaus-Bauverein „Eigene Scholle“ Spangenberg: Aufzeichnungen vom 14.5.1920; Ebenda: Vertrag mit der „Hessischen Heimat“ vom 30.9.1919

Bericht über die Tätigkeit des Gemeinnützigen Kleinhaus-Bauvereins „Eigene Scholle“ von seiner Gründung bis zum 1.11.1916.

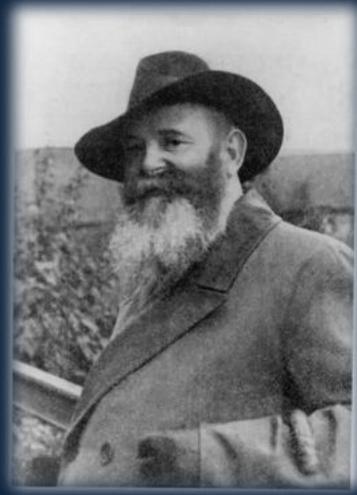
Mitgliederverzeichnis der Kleinhaus-Bauvereins Eigene Scholle.

Handschriftlicher Bericht über die Ereignisse des ersten Aprils 1945 auf der Eigenen Scholle von Karoline Sander.

Privatarchiv Dieter Vaupel: Dokumente, Fotos und Postkarten.

Stadtarchiv Spangenberg: Dokumente des „Kleinhausbauvereins Eigene Scholle“ und Fotos aus der Sammlung der Schollengemeinde.

Fotos aus diversen Privatsammlungen.



Der Plan zur Gründung der Siedlung „Eigene Scholle“ in Spangenberg, der ersten Reichsheimstätten-Siedlung in Deutschland, entstand in einer Zeit des Umbruches nach dem Ersten Weltkrieg. Diese Zeit war gekennzeichnet durch Arbeitslosigkeit, erschütternde Ernährungslage und Wohnungsnot für die Masse der Bevölkerung. Engagierte Männer um den späteren Spangenbergere Bürgermeister Heinrich Stein sorgten dafür, dass das Projekt erfolgreich war. Die Siedler der Anfangsjahre bildeten eine enge Gemeinschaft mit Schollenrat, Schollenkirmes und Schollenbürgermeister, die sich viele Jahrzehnte hindurch hielt.